

ALEXANDER VOM STEIN

# land:läufer

Tiere des Feldes

## Impressum

vom Stein, Alexander:

land:läufer / Tiere des Feldes – 1. Auflage, Lychen: Daniel-Verlag 2024

E-Mail des Autors: [kravstein@outlook.de](mailto:kravstein@outlook.de)

1. Auflage 2024

Copyright 2024 Daniel-Verlag – Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Buchhandlung Bühne GmbH, Lucian Binder

Titelfoto: Thomas Jarrand, [unsplash.com](https://unsplash.com)

Layout: Grafikdesign Storch, Ulrike Vohla

Druckerei: Generál Druckerei GmbH, Ungarn

ISBN: 978-3-945515-94-5

ALEXANDER VOM STEIN

# land:läufer

---

Tiere des Feldes

Daniel

# INHALT

## Einleitung

Frag die Tiere 6



## Merkmale der Säugetiere

Muttermilch und Geburt 13 | warme Körper und Haare 15  
Herz-Kreislauf und Blut 16 | Lunge und Atem 18  
Knochen und Zähne 19 | Tiere und Menschen 20  
Besonderheiten 22



# Tiere in der Bibel

Löwen 24 | Leoparden und Geparden 38 | Hyänen 47  
Wölfe 51 | Hunde 56 | Schakale 63 | Füchse 66 | Bären 71  
Schweine 78 | Flusspferde 86 | Kamele 91 | Hirsche und Gazellen 102  
Wildziegen, Wildschafe und Steinböcke 110 | Ziegen 114 |  
Schafe 123 | Auerochsen 140 | Rinder 146 | Wildesel 158 | Esel 165  
Maultiere und Maulesel 177 | Pferde 181 | Hasen 195  
Maulwurfähnliche 198 | Mäuse und andere Nagetiere 202  
Igel 208 | Klippschliefer 211 | Elefanten 215  
Säugetiere, die keine »Tiere des Feldes« sind 220, Seekühe 221, Wale 224,  
Fledermäuse 226 | Affen 227 | Die Schlange 230

# Erforschung der Tiere

Bauplan 240 | Anhang 251, Biosphere III 251,  
Viehpreise 256, Zuordnung biblischer Namen 258,  
Artverzeichnis mit Zuordnung 262,  
Tiere in Namen 287, Bibelübersetzungen 296,  
Bibelstellenregister 297,  
Strongnummern-Verzeichnis 304,  
Literatur- und Quellennachweis 335,  
making:of 346, danke:schön 347,  
Bildquellennachweis 348



Einleitung

---

# Frag die Tiere ...

---

»sie werden dich lehren ... Sie alle wissen, dass der HERR sie geschaffen hat«  
(Hi 12,7.9 NLÜ), hält Hiob seinen Freunden entgegen – zu Recht!



Die Tiere verkünden nicht nur jedem, der sie forschend »befragt«, die Genialität und ewige Kraft ihres Schöpfers (Röm 1,20), sondern sie »lehren« auch – indem sie als »Anschauungsmaterial« dienen, wenn Er in Seinem Wort durch Vergleiche, Symbole und Allegorien aus dem Vollen schöpft – »wer ist ein Lehrer wie er?« (Hi 36,22).

Die Aussagen der biblischen Texte mit der heutigen Biologie in Verbindung zu bringen, ist allerdings kein einfaches Unterfangen. In keiner Kultur der Antike wurden Wildtiere systematisch erfasst und entsprechend ihrer Merkmale und Eigenschaften geordnet und benannt. Viele Naturhistoriker und Archäologen haben mit großem Eifer versucht, die Unmenge an überlieferten Namen, Beschreibungen und bildlichen Darstellungen zu erfassen, zu analysieren und zuzuordnen. Für die Tierwelt Israels kommt erschwerend hinzu, dass wegen der strengen Auslegung des Bilderverbotes (2Mo 20,4; 5Mo 4,16–18) vergleichsweise wenig grafische Darstellungen aus der frühen Vergangenheit existie-



**hasen:schule**

Die Schöpfung weist zurück auf den Schöpfer und jedes Meisterwerk auf des Meisters Hand. Tiere sind »Hand-langer« Gottes, durch die Er uns lehren möchte.

ren. Erst im 16. Jahrhundert begann man, die Arten der Lebewesen umfassend zu katalogisieren. Carl von Linné (1707–1778), der Vater der modernen Taxonomie, legte mit seinem Werk *Systema naturae*, das zwischen 1735 und 1768 in zwölf Ausgaben erschien, die Grundlage des heute gebräuchlichen Ordnungsschemas.

Wertvolle Hinweise auf die Identität biblischer



**grund:wort:schatz**

Ein genialer Künstler verzierte den Fußboden einer römischen Villa im zweiten Jahrhundert v. Chr. mit diesem wunderbaren Panorama. Das »Nilmosaik von Palestrina« zeigt einen bunten Querschnitt durch die ägyptische Fauna und Flora und gibt die griechischen Namen der abgebildeten Tiere an. Gäbe es doch nur mehr solcher Werke! – Dann wäre das Zuordnungspuzzle biblischer Namen leichter zu lösen.

Tiere liefert der Vergleich des Hebräischen und Aramäischen mit anderen semitischen Sprachen wie Akkadisch, Sumerisch und besonders den verschiedenen Varianten des Arabischen, die zum Teil heute noch gesprochen werden. Die Rabbiner und Gelehrten, die ab dem dritten Jahrhundert v. Chr. das Alte Testament ins Griechische übersetzten, richteten leider kein besonderes Augenmerk auf die sorgfältige Zuordnung zoologischer Namen. Trotzdem bietet die Septuaginta, die hier im Buch durchgehend mit der Abkürzung »LXX« bezeichnet wird, einen weiteren sprachlichen Zugang.

Dass die biologischen Angaben der Bibel trotz einiger offener Fragen dennoch sehr gute Anhaltspunkte bieten, macht der Vergleich mit der *Historia animalium* des griechischen Philosophen Aristoteles (384–322 v. Chr.) deutlich. In dieser naturphilosophischen Abfassung werden 549 Wirbeltierarten benannt und beschrieben, darunter 75 Säugetiere. Diese Zusammenstellung entspricht zu großen Teilen den Tieren der Bibel und enthält nur zwölf Arten, die dort nicht genannt werden (unter anderem den Biber, das Stachelschwein, das Einhorn und den Menschen, der in der Bibel nicht zu den Tieren zählt). Andersherum sind bei ihm bis auf den Klippschliefer und die Seekuh alle biblischen Arten zu finden. Wissenschaftsgeschichtlich gesehen verdient Aristoteles' Werk höchste Anerkennung, aber aus Sicht der modernen Forschung wimmelt es von gravierenden Fehlern. Die Angaben der Bibel, die ihrerseits gar keinen enzyklopädischen Anspruch vertritt, halten dagegen bis heute jeder wissenschaftlichen Überprüfung stand. Dabei ist natürlich zu bedenken, dass die Bibel in antiker Alltagssprache geschrieben ist, der heutige wissenschaftliche Definitionen noch nicht zur Verfügung standen.

Wenn Gottes Wort »Wahrheit« ist (Jh 17,17), kann es auch gar nicht im Widerspruch zur Naturwissenschaft stehen – zugespitzt formuliert: »Es gibt nichts, was die Wissenschaft *wirklich weiß*, das dem widerspricht, was die Bibel *wirklich aussagt*«.



arche:typen

Heute wird die Taxonomie, die Einordnung in ein Ähnlichkeitsschema, durch eine immer bessere Kenntnis der Gensequenzen weiter verfeinert. Die meisten Wissenschaftler gehen davon aus, dass alle Lebewesen sich so in Kladogramme und einen »Stammbaum des Lebens« einsortieren lassen. Das sollte der Fall sein, wenn sie einen gemeinsamen genetischen Ursprung haben, erweist sich aber zunehmend als zweifelhaft. Der Bibel zufolge haben fast alle heute lebenden Säugetiere allerdings einen gemeinsamen *geographischen* Ursprung, von dem aus sie die Erde nach der Sintflut neu besiedelt haben (1Mo 8,19).

Wenn in diesem Buch ohne weitere Angaben von »Tieren« die Rede ist, bezieht sich das auf landlebende Säugetiere. Um es etwas zu vereinfachen, werden in diesem Band *alle* Säugetiere der Bibel behandelt. In 45 Versen wird der stehende Begriff »Tiere des Feldes« verwendet – manchmal als Sammelbezeichnung für Landtiere, in Abgrenzung zu den »Vögeln des Himmels« und den »Fischen des Meeres« – ein anderes Mal für die Wildtiere, in Abgrenzung zum »Vieh« des Menschen – zweimal für die Bewohner offener

Landschaften, in Abgrenzung zu den »Tieren des Waldes« – aber meistens eben für die »*landlebenden Säugetiere*«, unter Ausschluss von Amphibien und Reptilien, den »kriechenden Tieren« und ohne die anderen kleinen Landbewohner, die unter »Gewimmel und Gewürm« summiert werden. Durch diese Schnittmenge qualifiziert sich der Ausdruck »Tiere des Feldes« als passender Untertitel des vorliegenden Buches. Willkommen auf den Spuren der land:läufer!



---

# Merkmale der Säugetiere

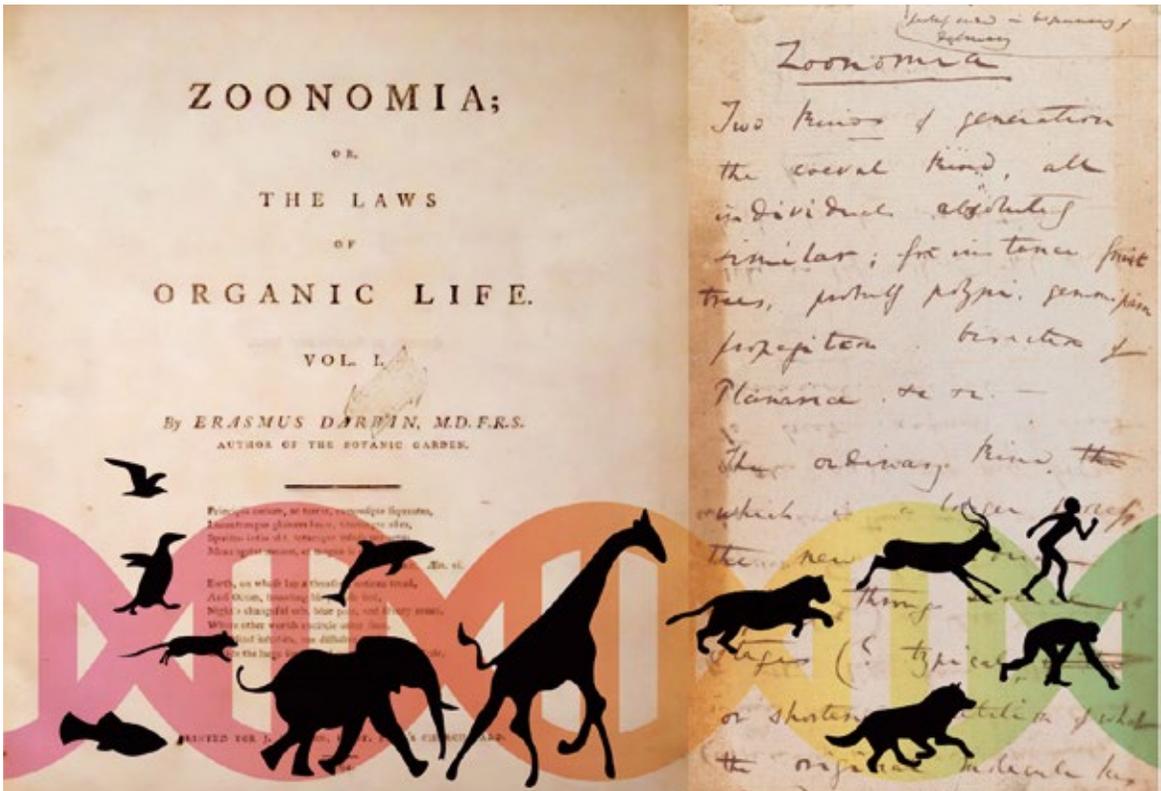
---

Als offizielle Referenz listet die »ASM Mammal Diversity Database« (02.02.2024) für die Klasse der Säugetiere in 27 Ordnungen und 167 Familien insgesamt 6.594 Arten auf, von denen nur 17 als domestizierte Nutztiere gelten.



Von den Tieren der Bibel, um die es in diesem Buch geht, sind dagegen fast ein Drittel Nutztiere. Der Schwerpunkt liegt eindeutig auf den Arten, die in irgendeiner Beziehung zum Menschen stehen. Wenn man die Exoten (wie »Ursäuger«, Beuteltiere etc.) einmal außen vorlässt, verteilen sich die Echten oder Höheren Säugetiere (*Eutheria*) auf zwanzig Ordnungen, von denen in der Bibel immerhin zwölf vertreten sind, was durchaus repräsentativ ist.

Die bunte Vielfalt ihrer Erscheinungsformen lässt sich nach unterschiedlichsten Kriterien sortieren. Man könnte die Säugetierarten zum Beispiel nach ihren Aktionsräumen einteilen. Dann hätte man eine kleine Schublade mit 98 Meeressäugern, eine mittelgroße mit 1.466 fliegenden Fledertieren und eine sehr große mit 5.030 Landtieren. Alternativ könnte man sie nach ihren Ernährungsgewohnheiten einteilen, in Pflanzenfresser (*Herbivore*), Allesfresser (*Omnivore*) und Fleischfresser (*Carnivore*), bei denen natürlich auch die Fische und Insekten auf dem Speiseplan stehen, die ja nicht



### gesetzbruch

»*Zoonomia* or the Laws of Organic Life« – war der Titel eines Buchs von Erasmus Darwin, das im Jahr 1794 erschien und in dem er über den Ursprung der Tiere aus einem gemeinsamen Vorfahr spekuliert. »*Zoonomia*« überschrieb sein Enkel Charles Darwin sein Notizbuch, in dem er 44 Jahre später mit der Verzweigungs-Skizze die »Gesetze« seines Großvaters aufgreift und wissenschaftlich zu belegen versucht. Er glaubte, erfolgreich gewesen zu sein: »Ich habe wenigstens, wie ich hoffe, einen guten Dienst getan, dazu beizutragen, das Dogma der separaten Schöpfungen umzustürzen.« – Tatsächlich folgt der Mainstream der »scientific community« ihm darin bis heute.

»*Zoonomia*« ist auch der Titel eines großen Forschungsprojekts, in dem hunderte von Wissenschaftlern die Genome von 240 Säugetieren vergleichen, um einen gemeinsamen Stammbaum zu erstellen. Aber je mehr Daten sie gewinnen, desto mehr Widersprüche treten zutage.

direkt »Fleisch« sind. Das ließe sich beliebig verfeinern, aber überall gibt es Ausreißer. Raubtiere sind typischerweise Fleischfresser. Der Pandabär ist zwar äußerlich ein Raubtier, ernährt sich aber zu 99% von Bambus. Auch die Ameisenbären tun keiner Fliege etwas zuleide – nur den Ameisen, von denen sie ausschließlich leben. Insgesamt halten die meisten Arten eine strenge Diät und beschränken sich auf einige wenige Nahrungsquellen. Echte Allesfresser, wie Schweine, Ratten und manche Bären, die sich ein breites Nahrungsspektrum erschließen, gibt es nicht viele.

Der bereits erwähnte Carl von Linné ordnete die Tiere und Pflanzen nach dem, was er seiner-

zeit für »eindeutige und sicher erkennbare Merkmale« hielt. Teilweise musste er seine Systematik gegen den Widerstand seiner Zeitgenossen vertreten, denen es beispielsweise »sonnenklar« zu sein schien, dass der Wal als Fisch zu gelten habe – schließlich sprach man im Deutschen sogar vom »Walfisch« – und auch, wenn sein Skelett ganz anders aussah als das der grätigen Fische, sein Fleisch »Fleisch« und nicht »Fisch« war und er zum Atmen auftauchen musste, teilte er doch ansonsten die Lebensumstände der übrigen Flossenschaft.

Linnés Einteilung setzte sich jedoch durch und hat sich bis heute bewährt. Ein Problem da-

bei bleibt allerdings, dass Ähnlichkeit »im Auge des Betrachters« liegt und sich unterschiedlich begründen lässt. Linné sah darin kein Hindernis, aber da man später auf sein Ordnungsschema zurückgriff, um zu zeigen, wie alle Formen sich aus einem gemeinsamen Ursprung entwickelt haben könnten, wollte man mehr Klarheit haben. Als molekularbiologische Methoden einen Vergleich der Proteine möglich machten, ließ sich die biochemische Ähnlichkeit quantitativ bestimmen. Leider widersprachen die Ergebnisse teilweise den bisher konstatierten äußeren Ähnlichkeiten, und widersprachen sich auch häufig untereinander, wenn man verschiedene Proteine verglich. Deshalb setzte man große Hoffnung auf die Genomanalyse, in der die gesamte Erbinformation berücksichtigt werden kann. Doch die DNA-Sequenzen lieferten oft sogar ein noch verworreneres Bild. Viele Unterscheidungen ließen sich dort nicht nachvollziehen, sodass häufig wieder zusammengefasst werden musste, was Taxonomen zuvor mühsam auseinandersortiert hatten. Ein wissenschaftlich plausibler und widerspruchsfreier »Stammbaum des Lebens« entpuppt sich heute immer offensichtlicher als moderner Mythos. Dafür häufen sich die Hinweise auf separat stehende Verwandtschaftsgruppen (»Grundtypen«) und Merkmalsverteilungen im »Baukastensystem« (S. 246), wie sie nach dem Schöpfungsbericht der Bibel zu erwarten sind.



## Muttermilch und Geburt

Namensstiftend für die Klasse der Säugetiere ist die Fähigkeit der weiblichen Tiere, den Nachwuchs mit nahrhafter Milch zu säugen. *Glandula mammaria*, der Name der produzierenden Brustdrüse, klingt in ihrer lateinischen Bezeichnung *Mammalia* an. Ihr Sekret ist eine Emulsion, die allgemein als »Milch« bezeichnet wird und alles enthält, was Neugeborene brauchen. Wahrscheinlich hat der Mensch sich diese Ressource



still:bar

Eine Frau, die der Bishnoi-Religion angehört, in der die Sorge um das Tierwohl von größter Bedeutung ist, stillt ein Kitz der Hirschziegenantilope (*Antilope cervicapra*) und erhält es so am Leben. Milch ist die universelle Nahrung für neugeborene Menschen und Säugetiere.

schon früh zunutze gemacht. Da die Angabe »Abel wurde ein Hirte« (1Mo 4,2 Hfa) sich auf eine Zeit bezieht, in der Gott das Fleisch der Tiere noch nicht zum Verzehr »freigegeben« hatte (dies ist erst nach der Sintflut der Fall: 1Mo 9,3), liegt nahe, dass Milchwirtschaft seit frühester Zeit betrieben wurde. Vermutlich liefern fast alle Säugetiere eine Milch, die für den Menschen bekömmlich wäre, gemolken werden aber die wenigsten. Wirtschaftliche Bedeutung hat heute nur die Milch von Rindern, Ziegen und Schafen. Einige Kulturen, besonders halbnomadisch lebende, melken auch die Stuten von Kamelen, Pferden und Eseln (seltener auch Rentiere, Yaks und Lamas).

Von großem wissenschaftlichem Nutzen ist dagegen die Gewinnung von Mäusemilch. Ein Liter davon würde über 4.000 einzelne Melkvorgänge erfordern und etwa 25.000 € kosten – die teuerste Milch der Welt! Sie wird allerdings nicht als Getränk in Literpackungen gehandelt, sondern schon kleinste Volumina von transgenen Tieren reichen aus, um daraus Biomoleküle



#### eier:legende

Die Variationsbreite der Säugetiere ist enorm. Als echtes Unikum steht das Schnabeltier (*Ornithorhynchus anatinus*) am Ende des Spektrums. Manche Forscher klassifizieren es als »lebendes Fossil«, andere sehen darin einen exzellenten Beleg für ein »Baukasten-System« in der Schöpfung (S. 246). Bisher konnte niemand schlüssig zeigen, wie sich diese Exoten plausibel in den evolutionären »Stammbaum des Lebens« einsortieren lassen.

zu gewinnen, für deren Produktion sie genetisch speziell »programmiert« wurden.

Bei den meisten Tieren ist der Mensch nicht an der Milch interessiert und sie dient ausschließlich der Versorgung der Jungen. Wie die Fütterung abläuft, kann sehr unterschiedlich aussehen. Der durchschnittliche Säuger macht seinem Namen alle Ehre und bedient sich mit saugenden Schluckbewegungen, manchmal unterstützt durch äußeres Drücken und Pressen an der Brust, die ihm »gereicht wird« (Klg 4,3). Junge Blauwale dagegen lassen sich einfach abfüllen. Sie brauchen nur den »Serviceknopf« zu drücken, und schon wird ihnen die Milch (unter Wasser!) mit hohem Druck ins offene Maul gespritzt – und das, so oft sie wollen, denn die Walkuh produziert bis zu 600 Liter am Tag! Von so einem Luxus können die kleinen Schnabeltiere nur träumen. Ihre Mutter hat nichts, woran man saugen könnte, und lässt die Milch einfach ins Fell sickern, wo die Jungen sie dann auflecken dürfen. Die Armen werden ohnehin schon etwas schräg angesehen: Statt in einer ordentlichen Geburt auf die Welt

gerutscht zu sein, wie die »Klassenkameraden«, sind sie (und auch die Ameisenigel von nebenan) aus dem Ei gekrochen. Das ging allerdings immer so unauffällig »über die Bühne«, dass nur ein paar wenige Eingeborene und Naturforscher ihr kleines Geheimnis kannten und der Rest der Menschheit ihre Spezies bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bloß für eine Legende hielt.

Trotz dieser beiden Ausnahmen und obwohl sie gelegentlich auch in anderen Tierklassen vorkommt, ist die »Lebendgeburt« (Viviparie) ein charakteristisches Kennzeichen der Säugetiere. Die Reproduktionsstrategien und -parameter variieren dabei ganz enorm.

Die Beuteltiere fallen etwas aus dem Rahmen. Ihre Jungen, die sie zwar lebend gebären, sind praktisch noch Embryos, die dann im Beutel zu Ende reifen. Deswegen ist ihre Schwangerschaft nur kurz. Das Virginiaopossum hat mit nur zwölf Tagen die kürzeste, danach müssen die bis zu 20 winzigen Babys aber noch drei Monate im Beutel bleiben. Der Beutelteufel bringt in einem Schwung die meisten Babys aller heutigen Säugetiere auf die Welt. Bis zu 30 Winzlinge, die kaum größer als ein Reiskorn sind, purzeln hervor und beginnen sofort, um die Wette zu den Milchdrüsen zu kriechen. Davon gibt es aber nur vier! Alles ab dem fünften Platz hat verloren und wird von der Mutter verspeist – wirklich teuflisch! Wenn es um die Maximierung der Nachkommenschaft geht, sind Mäuse kaum zu übertreffen. Nach einer Tragzeit von etwa drei Wochen bringen sie bis zu 16 Junge zur Welt, die nach wenigen Wochen selbst geschlechtsreif sind und sich fortpflanzen können. Da sie bis zu 15 Würfe pro Jahr schaffen, kann man sich ausrechnen, dass die Nachkommenschaft eines einzigen Paares in einer Umgebung mit ausreichend Platz und Nahrung schon im zweiten Jahr in die Millionen ginge (wenn sie nicht durch Fressfeinde reguliert würde). Elefanten haben die längste Schwangerschaft und bringen nach 22 Monaten ein einziges Jungtier zur Welt. Dafür kann das Neugeborene schon am ersten Tag fast alles, was die Erwachsenen können. Es läuft und verfügt

über voll entwickelte Sinne. Wenn es jetzt noch ein paar Gruppenregeln lernt, ist es ein vollwertiges Mitglied der Herde, auch wenn es noch tüchtig wachsen muss.

Wir wissen nicht, in welcher Weise sich der Gebärvorgang durch den Fluch als Folge des Sündenfalls in 1. Mose 3 verändert hat, aber vermutlich wurde die Geburt erst dadurch zu einem oft qualvollen und gefährlichen Prozess: »Mit großer Mühe und unter Schmerzen wirst du Kinder zur Welt bringen« (1Mo 3,16 NLÜ). Das gilt nicht nur für Frauen – auch in der Tierwelt leiden die Weibchen mancher Spezies sichtlich, wenn sie gebären. Ein extremes Beispiel dafür sind die Hyänen (S. 49). Bei anderen, wie den Antilopen und Gazellen, sieht es äußerlich mühelos aus, jedenfalls geht es sehr schnell (S. 106).



## warme Körper und Haare

Alle Säuger sind »gleichwarme (endotherme)« Tiere und halten die Temperatur im Körperinnern in einem Bereich konstant, in dem der Stoffwechsel optimal funktioniert – meistens um die 37°C herum. Dadurch sind sie relativ unabhängig von der Außentemperatur, können tags und nachts bei fast jedem Wetter aktiv sein, sich an verschiedene Klimazonen anpassen und starke Schwankungen verkraften. Allerdings hat diese Strategie auch Nachteile: In einer kalten Umgebung kostet es sehr viel Energie, den Körper warm zu halten. Das Leben der kleinen Spitzmäuse zum Beispiel ist ein Wettlauf gegen die »Heizkosten«, der ihnen nicht einmal erlaubt zu schlafen – geht der Brennstoff aus, heißt es »aus die Maus« (S. 242). In Gebieten mit winterlichen Eiszeiten legen einige Arten eine Pause (Winterruhe, Winterschlaf) ein.

In den Ländern der Bibel herrscht ein überwiegend warmes Klima. Die Klippschliefer machen vor, wie man durch effiziente Nutzung von Solarenergie bei Tag und Wechsel in den »Wintermodus« bei Nacht sehr sparsam unterwegs



### haar:werker

Scherer, Kürschner, Weber, Walker, Gerber, Färber ... viele Berufe, die mit der Verarbeitung von Haut und Haaren der Tiere zu tun hatten, sind heute nahezu ausgestorben. Hier wird die Innenseite eines Schaffells auf dem Gerberbaum »entfleischt«.

sein kann (S. 213). Wüstentiere dagegen haben eher das Problem, überschüssige Wärme loszuwerden, um nicht zu überhitzen. Das Kamel ist ein Musterbeispiel für die Anpassung an Backofen-Konditionen (S. 97).

Zur Isolation gegen schwankende Umgebungstemperaturen sind die Körper aller Säugetiere in eine komplex aufgebaute Haut eingehüllt, die sich zu vielseitig verwertbarem Leder verarbeiten lässt, was Aufgabe der Gerber war (S. 84). Nicht in den Bereich des Gerbers fiel dagegen die Pergamentherstellung, bei der durch Lufttrocknung der geweichten und aufgespannten Häute ein leichtes, flexibles, glattes und helles Schreibmaterial (2Tim 4,13) gewonnen wurde, auf dem auch das niedergeschriebene Wort Gottes durch die Jahrhunderte hindurch erhalten blieb.

Bei fast allen Arten ist die Oberfläche der Haut mehr oder weniger dicht mit Haaren bedeckt. Die Haare erfüllen vielfältige Funktionen. Als Tasthaare dienen sie als empfindliche Sinnesorgane, als Wimpern und Brauen schützen sie die Augen und in Nase und Ohren wirken sie als Filter. Sie signalisieren Aggression, wenn

sie gestäubt werden und ziehen die Aufmerksamkeit als attraktives Geschlechtsmerkmal auf sich – wie die gewaltige Mähne des Löwen. Eine besondere Bedeutung kommt dem »Rosshaar« aus Mähne und Schweif der Pferde zu (S. 188). Manchmal hat die Behaarung allerdings auch Farben, die gar nicht gesehen werden sollen, nämlich als Tarnung, durch welche sich die Beute den Blicken des Jägers zu entziehen versucht (und andersherum). Sogar das Stachelkleid des Igels besteht aus besonders angepassten Haaren, die ihn rundherum schützen (S. 210).

Die Hauptfunktion der Haare besteht im Allgemeinen darin, Luft einzuschließen, die ein guter Wärmeisoliator ist. Dafür eignen sich besonders die stark spiralisierten Wollhaare (S. 136), die der Mensch schon sehr früh zu nutzen gewusst hat. Schafe und Ziegen wurden geschoren, und das Haar der Kamele wurde während ihres Fellwechsels büschelweise aufgelesen. Ab einer Dichte von 400 Haaren pro Quadratzentimeter spricht man von einem Fell, wie es die meisten landlebenden Säuger haben. Unter Wasser entweicht die Luft zwischen den Haaren und das Fell verliert seine Isolationsfunktion weitgehend. Meeressäuger wie Wale, Delphine und Seekühe sind deswegen fast unbehaart. Sie halten sich durch eine dicke Fettschicht, den Blubber, warm. Aber auch ihre Haut lässt sich zu hochwertigem Leder gerben, wie am Beispiel des Dugong (einer Seekuh) deutlich wird (S. 222).



## Herz-Kreislauf und Blut

Voraussetzung für einen hohen Energieumsatz ist ein leistungsfähiges Herz-Kreislaufsystem, das bei allen Säugern sehr ähnlich aussieht. Zentrales Element in diesem Verbund ist das 4-Kammer-Herz, dessen kräftige Pumpbewegung das Blut durch den Lungen- und Körperkreislauf treibt, die hintereinandergeschaltet sind. Erstaunlicherweise wird das Herz als *Organ*, das

durch sein Pochen und Zucken auch im frisch geschlachteten Tier noch die Aufmerksamkeit auf sich zieht, mit keiner Silbe in der Bibel erwähnt – nicht einmal in den symbolbeladenen Opfervorschriften! Und das, obwohl in fast 900 Versen die hebräischen Worte *leb / lebab / libba* und das griechische *kardia* vorkommen, mit denen das Herz bezeichnet wird. Es hat den Anschein, als ob Gott dem »Herz« eine so besondere Bedeutung verleiht, dass es zu trivial wäre, beim Klang dieses Wortes zuerst den pulsierenden Hohlmuskel vor Augen zu haben. Die Tieropfer wurden von Gott angeordnet und haben ihren Platz in Seinem Heilsplan, aber dieses bemerkenswerte Detail stellt klar: Gott will nicht das Herz deines Opfertieres – Er will dein Herz (vgl. 1Sam 15,22; Ps 51,19; Spr 23,26)!

»Blut ist ein ganz besonderer Saft!«, schrieb Goethe – und er hatte Recht. Eigentlich wird Blut heute gar nicht mehr nur als »Saft« oder, etwas wissenschaftlicher ausgedrückt, »Suspension« verstanden, sondern als »flüssiges Organ«. Die vielfältigen Bestandteile und Zelltypen samt ihren Wechselwirkungen, ein definierter Aufenthaltsbereich mit klarer Abgrenzung gegen



### herz:frequenz

Obwohl in der Bibel sehr häufig vom »Herz« die Rede ist, wird das tierische Herz nur einmal (im übertragenen Sinn: Dan 4,13) erwähnt, aber es geht nie um das Organ im anatomischen Sinn. Auch beim menschlichen Herz geht es nur an vier Stellen (1Sam 25,37; 2Sam 18,14; Ps 22,15; 45,6) um das Organ und ansonsten hauptsächlich um unser Denken, Wollen und Entscheiden.

andere Organe und viele eindeutig zuweisbare Funktionen erfüllen alle Kriterien eines Organs. Und mit einer Masse von 5-10% des Körpergewichts wäre es damit sogar das schwerste innere Organ. Die vielfältigen symbolischen Bedeutungen von »Blut« werden in einem anderen Band behandelt, weil sie sich meistens auf menschliches Blut beziehen. Die hebräische Bezeichnung *dam* und die griechische Bezeichnung *haima* kommen allerdings in 337 Versen vor und in fast einem Drittel davon (108 Verse) geht es um das Blut von Opfertieren – was wiederum zum Thema gehört. Das Blut wird in besonderer Weise als Symbol des Lebens verwendet und mit einem besonderen Verbot belegt: es durfte keinesfalls gegessen werden (1Mo 9,4; 3Mo 17,14). Dies wird schon Noah und seinen Nachkommen geboten. Es hat daher nichts mit den Speisevorschriften des Volkes Israel zu tun, sondern gilt allen Menschen und wird im Neuen Testament ausdrücklich bestätigt (Ap 15,20.29; 21,25).

Es ist offensichtlich, dass Tiere und Menschen nur so lange leben, wie Blut im Körper ist; deswegen ist »Blutvergießen« gleichbedeutend mit Töten und Tod. Weil grundsätzlich gilt, dass Sünde mit dem Tod bestraft werden muss (Röm 6,23), hatte das den Tod anzeigende, ausgeflossene Blut der Opfertiere die Funktion zu sühnen und zu reinigen: »Letztlich können wir sagen, dass nach dem Gesetz fast alles durch Besprengung mit Blut gereinigt wurde. Ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung der Sünden« (Heb 9,22 NLÜ). Allerdings konnte das Blut der Tieropfer keine Vergebung bewirken: »denn unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden wegnehmen« (Heb 10,4) – und wies damit bereits auf die Notwendigkeit eines noch kommenden besseren und endgültigen Opfers hin.

Das menschliche Blut lässt sich mithilfe serologischer Methoden eindeutig von dem der Tiere unterscheiden, was Kriminologen schon Anfang des 20. Jahrhunderts herausfanden. Da sie noch nicht auf DNA-Analysemethoden zurückgreifen konnten, durften sie mit diesen Tests allerdings keine Zeit verlieren, denn allgemein gilt: Blut, so-



#### blut:verlust

Das Blut der Opfertiere spielte im Alten Testament eine große Rolle. Man musste sehr zügig vorgehen, wenn man es versprengte und verstrich, wie das Gesetz es vorschrieb.

In offenen Gefäßen gelagert entmischt, verklumpt und verfestigt es sich in kurzer Zeit. Das Vergänglichste darf symbolisch das Beständigste abbilden – das vergossene Blut des Herrn Jesus!

wohl das der Tiere als auch menschliches, zerfällt sehr schnell. Sobald es zum Stillstand kommt, entmischen sich die Bestandteile. Wenn es mit verletztem Gewebe, Luft, Wasser oder anderen körperfremden Stoffen und Oberflächen in Berührung kommt, wird die Gerinnungskaskade ausgelöst und es verklumpt; sobald es mit Keimen in Berührung kommt, verfault es, und selbst bei schonendster Behandlung und bestem Schutz enthält es viele kurzlebige Inhaltsstoffe, die permanent abgebaut werden. Selbst eine professionell gewonnene, sterile und optimal gelagerte, medizinische Vollblutkonserve darf nach nur 42 Tagen nicht mehr für eine Transfusion verwendet werden.

Vor diesem Hintergrund ist es sehr bemerkenswert, wie Gott Menschen erlöst, die an Ihn glauben: »ihr wisst, was der Preis für diesen Loskauf war: nicht etwas Vergängliches wie Silber oder Gold, sondern das kostbare Blut eines Opferlammes, an dem nicht der geringste Fehler oder Makel war – das Blut von Christus« (1Pet 1,18.19 NGÜ). Gold war jahrtausendlang das Beständigste, was die Menschen kannten. Es brennt nicht, oxidiert nicht, lässt sich fast nicht auflösen

und kann aus jeder Legierung wieder zurückgewonnen werden. Nach irdischen Maßstäben war Gold der Inbegriff der Unvergänglichkeit – während Blut zum Vergänglichsten gehört. Aber das Blut Jesu ist das »Zahlungsmittel« zur Begleichung der Sündenschuld und behält seinen Wert noch, nachdem »die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente aber [auch das Gold!] vor Hitze sich auflösen und die Erde und die Werke darauf verbrennen« (2Pet 3,10 SB).



## Lunge und Atem

Ein hoher Energieumsatz erfordert nicht nur einen effektiven Stofftransport im Körper, sondern auch einen effizienten Stoffaustausch mit der Umgebung. Hier ist besonders die Lunge der Säugetiere zu erwähnen, in der die Luft mit jedem Atemzug durch filigrane Kanäle in Millionen winzigste Bläschen gepresst wird, die von einem Netz feinsten Blutkapillaren so eng umwoben sind, dass – je nach Tiergröße – eine Oberfläche von über 100 Quadratmetern zur Verfügung



### rauch:wild

Meistens ist der Atem so wenig sichtbar wie der Geist. Nur bei tiefen Außentemperaturen zeigt er sich als Dampfwolke, die sich innerhalb von Sekunden wieder auflöst. Aus Gottes Ewigkeitsperspektive ist unser irdisches Menschenleben genauso kurz und flüchtig (Jak 4,14) – gut, dass der Geist »bewahrt werden« kann (1Thes 5,23).

steht, um Kohlendioxid hinaus- und Sauerstoff hineindiffundieren zu lassen.

Während das Blut, das im Körper pulsiert, das *innewohnende Leben* eines Menschen oder Tieres symbolisiert, und sein Austritt einen *gewaltsamen Tod*, setzt die Bibel mit dem Symbol des Lebens-Atems oder -Odems einen etwas anderen Bedeutungsschwerpunkt. Das Leben von Menschen und Tieren steht und fällt mit der äußeren Zufuhr von Sauerstoff, was als Symbol der Abhängigkeit von Gott verwendet wird, der alles durch den Geist am Leben erhält. Das heißt, die Atmung symbolisiert die *Erhaltung des Lebens* von außen durch eine nicht-materielle geistige Kraft und Wirkung. Wenn Gott den Lebens-odem sendet, wird ein Geschöpf lebendig, wenn Er ihn wieder entzieht, stirbt es (1Mo 2,7; Hi 34,14.15; Ps 104,29.30; Hes 37,10).

Menschen und Tiere werden eindeutig unterschieden: Nur der Mensch wurde »im Bild Gottes« erschaffen (1Mo 1,27). Er ist ein moralisches Wesen, er sündigt – aber er kann Vergebung und ewiges Leben erlangen. Außerordentlich bemerkenswert ist es deshalb, dass sich diese grundlegende Andersartigkeit nicht so einfach an den verwendeten Begriffen festmachen lässt. Menschen und Tiere haben eine »Seele«, werden »lebendige Seele« genannt und haben »Geist«. Die hebräischen Wörter *nefesch* / *neschama* / *ruach* und die griechischen Wörter *pneuma* / *pnoue* / *psyche* überschneiden sich in ihrer Semantik weitgehend und decken ein Bedeutungsumfeld ab, das die deutschen Wörter »Geist, Seele, Odem, Atem, Hauch, Wind, Luft, Kühle« enthält. Obwohl unterschiedliche Schwerpunkte herausgearbeitet werden können, werden sie vielfach synonym verwendet. Sie werden zwar sowohl auf Menschen als auch auf Tiere angewandt, lassen sich aber nicht voneinander abgrenzen. Es hat den Anschein, als ob Gott den geistigen Bereich unseren Bemühungen, zu definieren und zu systematisieren, mit Absicht entzieht.

Was an den Tieren demonstriert wird, gilt auch für den Menschen. Das Handeln des Geistes Gottes bleibt unfassbar wie der Wind. Es kann

zwar an seinen Auswirkungen erkannt werden, lässt sich aber nicht voraussagen, berechnen und wissenschaftlich fassen: »Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; so ist jeder, der aus dem Geist geboren ist« (Jh 3,8). Wir wissen weder, wer sich zu Gott bekehren und damit »aus dem Geist geboren« wird, noch wie lange jemand anderes oder wir selbst atmen und leben werden. Aber solange wir noch selbst atmen, besteht meistens die Möglichkeit, zu Gott umzukehren – wenn wir bereits beatmet werden müssen, ist zwar der letzte Funke von Lebens-odem noch in uns, für diese wichtige Entscheidung ist es aber in der Regel zu spät.



## Knochen und Zähne

Trotz sehr unterschiedlicher Anforderungen folgt die Anatomie und Physiologie der verschiedenen Säugerfamilien einem gemeinsamen Grundbauplan, der sich als extrem anpassungsfähig erweist (S. 244). An der Konstruktion ihrer Knochenskelette lässt sich das gut erkennen: Manchmal wirkt es fast etwas »strukturverliebt«, wenn zum Beispiel das Giraffenskelett mit dem 2,50 Meter langen Hals auch nur sieben Halswirbel aufweist – wie es dem Bauplan entspricht, obwohl das bedeutet, dass ein einzelner Wirbel fast 40 Zentimeter lang sein muss. Ein anderes Beispiel ist, dass alle Säuger dem »Tetrapoden-Schema« folgen, also vier erkennbare Beinanlagen aufweisen. In Fällen, wo diese wirklich nicht gebraucht werden, um Beine oder Flossen zu tragen, wie bei den Walen, erfüllen sie eben andere Funktionen.

Bei der Einordnung von Fossilien kommt dem Gebiss besondere Bedeutung zu – hauptsächlich deshalb, weil die Zähne aus dem härtesten und beständigsten Material des Körpers bestehen und dem Zerfall am längsten trotzen. Einige ausgestorbene Arten sind überhaupt nur durch ihre



### ton:leiter

Die Konstruktion aus einem winzigen »Drucklufthammer«, der selbst geringfügigste Schwingungen des Trommelfells mechanisch über Amboss und Steigbügel ins Innenohr überträgt, ist genial und lässt aufhorchen: »Das hörende Ohr und das sehende Auge, der HERR hat sie alle beide gemacht« (Spr 20,12).

Kiefer- und Zahnüberreste bekannt. Die große Mehrheit der Säugetiere hat ein heterodontes Gebiss mit 20-44 Zähnen in vier verschiedenen Zahntypen: Schneidezähne, Eckzähne, vordere und hintere Backenzähne. Sonderformen sind die Stoßzähne von Elefant (S. 216), Walross und Narwal, und die Variationsbreite ist insgesamt groß. Schuppentiere und Ameisenbären lecken mit ihrer langen Klebzunge Insekten auf und brauchen gar keine Zähne, bei den Delfinen sind es bis zu 260, und das Maul des Blauwals ist mit 400 Barten bestückt, die kaum wie Zähne wirken, unterschiedlich lang sind, aber ansonsten alle gleich aussehen. Eine besondere Bedeutung als Zeichen von Gewalt und Macht tragen in der Bibel die Reißzähne der Raubtiere (S. 31) und auch die Hörner der Huftiere (S. 144).

Bei dieser unüberschaubaren Vielfalt an Merkmalsausprägungen gibt es doch ein Exklusivmerkmal im Skelett, eine Art Echtheits-Zertifikat, durch das sich ein Säugetier eindeutig ausweisen kann. Es ist nicht der »Knopf im Ohr«, wie bei den Nachbildungen der Firma Steiff, befindet sich aber nur knapp dahinter: *Die drei Gehörknöchelchen Hammer, Amboss und Steigbügel*, jeweils die kleinsten Knochen des Körpers, findet man

bei jedem heute lebenden Säugetier. Das ist für die taxonomische Einordnung sehr hilfreich. Ein Problem damit hat nur, wer fossile Arten in die Betrachtung mit einbezieht und alle in einem gemeinsamen Stammbaum unterbringen möchte. In diesem Fall muss man davon ausgehen, dass diese sehr komplexe Innenohrmechanik mindestens zweimal unabhängig (konvergent) entstanden ist, was als höchst unwahrscheinlich gelten muss.



## Tiere und Menschen

Obwohl Menschen alle hier genannten Kennzeichen der Säugetiere teilen und ihrer biologischen Definition entsprechen, macht die Bibel deutlich, dass sie eine andere Natur haben (1Kor 15,39). Die Menschen bekamen von Gott den Auftrag: »füllt die Erde und macht sie euch untertan; und herrscht ... über alle Tiere, die sich auf der Erde regen!« (1Mo 1,28). Das war im Sinne eines verantwortlichen und fürsorglichen »Bebauens und Bewahrens« gemeint (1Mo 2,15). Ursprünglich war für Tiere und Menschen eine vegetarische Ernährung (1Mo 1,29.30) und ein friedliches Zusammenleben vorgesehen. Durch den Sündenfall des Menschen wurde die ganze Schöpfung in Mitleidenschaft gezogen: »Alles auf Erden wurde der Vergänglichkeit unterworfen« (Röm 8,20 NLÜ). Seither müssen Tiere sterben, damit der Mensch weiterleben kann – als Opfer (1Mo 3,21; 22,13; 2Mo 12,1-13 uvm.), zu seiner Ernährung (1Mo 9,3) und weil sie ihm zur Bedrohung wurden (z. B. Ri 14,5.6; 1Sam 17,36).

In verschiedenen Passagen der Bibel lesen wir, was es bedeutet, dass dieser Zustand nicht so bleiben wird, sondern »auf Hoffnung hin« (Röm 8,20 SB) eingetreten ist. Nicht nur die Feindschaft und Entfremdung zwischen Mensch und Tier, sondern auch die Räuber-Beute-Verhältnisse der Tiere untereinander nähern, sich in einem, noch zukünftigen, Status dieser Schöpfung wieder den ursprünglichen, paradiesischen Zuständen



### anschnieg:zahn

In einem Experiment sibirischer Forscher mit Silberfüchsen (Unterart des Rotfuchses, *Vulpes vulpes*), das seit ca. 60 Jahren läuft, wurde gezeigt, dass man dieses Wildtier so zahm züchten konnte, dass es sich wie ein Haushund verhielt.

Dazu wurden immer nur die Tiere miteinander verpaart, die am wenigsten Furcht vor dem Menschen zeigten. Die Veränderungen basieren dabei nicht auf neuentstehenden genetischen Merkmalen, sondern eher auf Degeneration der Neuralleiste – also auf Freisetzung von vorprogrammierten Merkmalen.

an: »Und der Wolf wird sich beim Lamm aufhalten, und der Leopard beim Böckchen lagern; und das Kalb und der junge Löwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Knabe wird sie treiben. Und Kuh und Bärin werden miteinander weiden, ihre Jungen zusammen lagern; und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Und der Säugling wird spielen am Loch der Otter, und das entwöhnte Kind seine Hand ausstrecken nach der Höhle der Viper« (Jes 11,6-8; vgl. 65,25).

Generell gilt die Ansage Gottes nach der Flut: »die Furcht und der Schrecken vor euch sei auf allen Tieren der Erde ... in eure Hand sind sie gegeben« (1Mo 9,2). Tatsächlich kam es so, wie Jakobus es bereits vor 2.000 Jahren beschrieb: »jede Art der wilden Tiere und Vögel, der Reptilien und Meerestiere wird bezwungen und ist bezwungen worden von der menschlichen Natur« (Jak 3,7 SB). Trotzdem gibt es Fälle, besonders bei Raub-

tieren, die vor dem Menschen nicht zurückweichen und ihn zum Teil sogar als Beute betrachten (S. 30). Angesichts dieser grundsätzlich gestörten Mensch-Tier-Beziehung ist es eigentlich erstaunlich, dass es *Haustiere* gibt – domestizierte Arten, die ihre Scheu vor Menschen verlieren und sich ihrer Autorität unterordnen. Kennzeichen der wilden Tiere ist es, dass sie sich nicht freiwillig fügen, weshalb Hiob sie als »Söhne des Stolzes« (Hi 28,8; 41,26) bezeichnet. Historisch war es vermutlich so, dass bestimmte Geschöpfe bereits mit entsprechend zahmer Veranlagung geschaffen wurden, denn sie werden von Anfang an als gesonderte Gruppe genannt: »Und Gott machte die Tiere der Erde nach ihrer Art, und das Vieh nach seiner Art...«. Da die Haltung von Nutztieren schon für die erste Generation und das erste Jahrhundert der Menschheit beschrieben wird (1Mo 4,2) blieb für einen langen Prozess der »Domestikation von Wildtieren« auch gar keine Zeit.

Im Volk Israel wurde nicht nur zwischen Wildtieren und »Vieh« unterschieden, sondern auch zwischen reinen Tieren, die verzehrt werden durften, und unreinen Tieren. Die Kriterien dafür sind verschieden. Nicht alle Haustiere sind rein: Esel, Pferde und Kamele sind unreine Tiere, die zwar nicht gegessen, aber als Arbeits- und Reittiere eingesetzt wurden. Das Schwein, ebenfalls ein unreines Haustier, durfte weder gehalten noch gegessen werden. Alle reinen Tiere wurden gegessen, aber Antilopen, Hirsche, Gazellen, Steinböcke, Wildziegen (und viele weitere wiederkäuende Huftiere) waren nur als Jagdwild erlaubt, nicht aber als Opfertiere. Obwohl verschiedene wissenschaftliche Begründungen für die Einteilung in rein und unrein vorgeschlagen wurden, gibt es kein einheitliches Erklärungsmuster, das einer Überprüfung standhält. Die Idee, dass in den unreinen Tieren eine erhöhte Konzentration von »Giftstoffen« vorliegt, lässt sich jedenfalls nicht mit Daten belegen und auch ökologische Gründe können nur im Einzelfall aufgezeigt werden. Die jüdischen Kommentatoren der Thora sehen in den Speisevorschriften im Allgemeinen »Gehorsamsgebote«, die schlicht

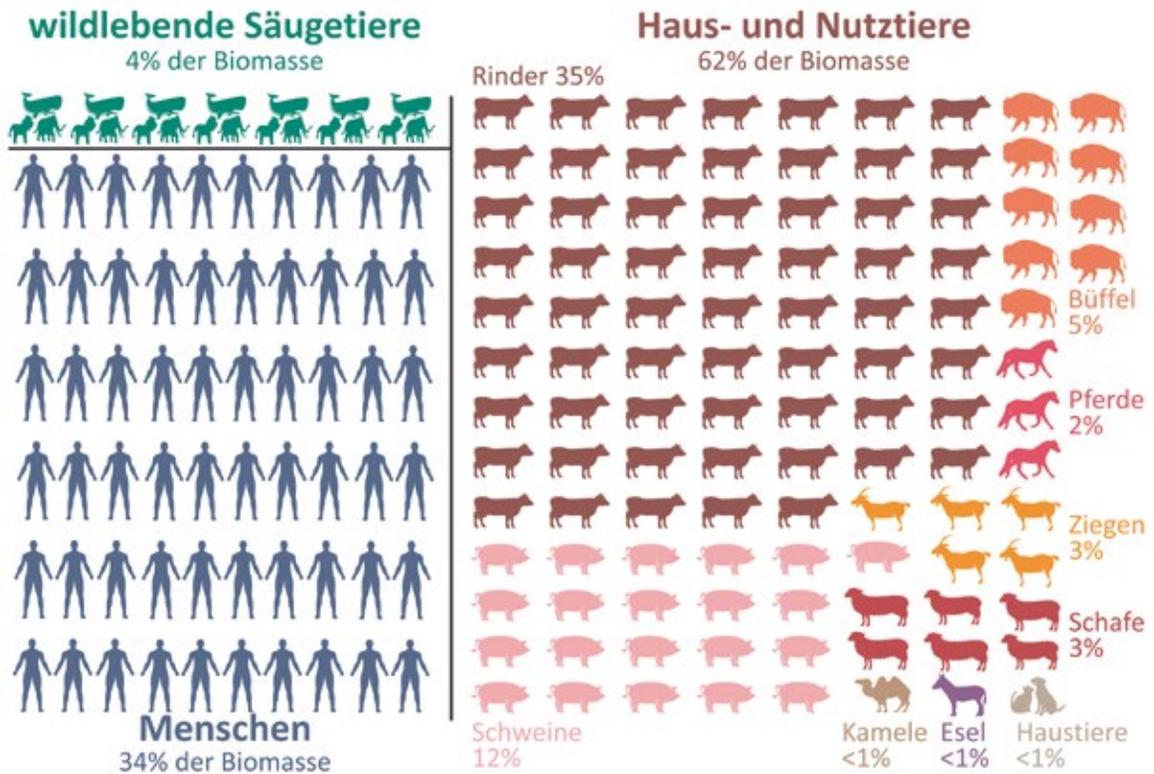


**schokoladensau:ce**

Schweine lieben es, im Schlamm zu suhlen. Dabei machen sie sich zwar schmutzig, aber dass sie nach dem jüdischen Gesetz unreine Tiere sind, hat einen anderen Grund.

befolgt werden müssen, ohne hinterfragt zu werden. Seit den Kirchenvätern erkannten die meisten christlichen Ausleger dagegen eine symbolische Funktion, die, wie bei vielen anderen Vorschriften im mosaischen Gesetz, im Neuen Bund »erfüllt« ist. Dieser Übergang ist in der Bibel erkennbar (S. 84).

In der Tradition des römischen Rechts, welches die Normen im ganzen abendländischen Kulturkreis maßgeblich beeinflusst hat, galten Tiere als Sachen. In der Bibel wurden ihnen dagegen schon sehr früh Rechte zugewiesen (z. B. 2Mo 23,12; 5Mo 25,4) und Regelungen zu ihrem Schutz getroffen. Im deutschen Recht wurden sie erst 1990 mit der Einfügung von § 90a im Bürgerlichen Gesetzbuch besonders berücksichtigt. Dort wird festgehalten: »Tiere sind keine Sachen. Sie werden durch besondere Gesetze geschützt. Auf sie sind die für Sachen geltenden Vorschriften entsprechend anzuwenden, soweit nicht etwas anderes bestimmt ist.« Das ist eine sehr ausgewogene Formulierung, denn sie stellt klar, dass Tiere auf der einen Seite die Merkmale von »Sachen« teilen: sie können jemandem gehören,



**massen:bewusstsein**

Es ist ein sehr eingeschränkter Blick auf die wunderbar vielfältige Klasse der Säugetiere, aber chemisch betrachtet sind alle nur Ansammlungen von Kohlenstoffverbindungen. So lassen sie sich allerdings praktischerweise berechnen und vergleichen. Ein Symbol entspricht einer Million Tonnen Kohlenstoff (nach Bar-On et al. 2018).

dürfen gehandelt, genutzt und (sachgerecht) getötet werden. Auf der anderen Seite darf man mit ihnen nicht nach eigenem Gutdünken verfahren, sondern muss spezielle Vorschriften beachten, die erlassen wurden, um ihnen Leid zu ersparen und ihren Bestand zu sichern. Heute finden allerdings zunehmend ethische Konzepte Verbreitung, in denen der prinzipielle Unterschied zwischen Mensch und Tier relativiert wird – was nicht einmal ansatzweise den wissenschaftlichen Tatsachen entspricht. Nicht alle Vorstöße sind so wirklichkeitsfremd wie das »Great Ape Project«, das »Menschenrechte für Menschenaffen« fordert, aber dass es eine ähnliche Initiative es im Schweizer Kanton Basel 2022 immerhin bis zur Volksabstimmung geschafft hat, zeigt, dass diese Ideen heute politische Unterstützung finden. Der Gesetzesentwurf wurde zwar von 75% der

Wahlberechtigten abgelehnt und scheiterte damit krachend, aber da das »christliche Menschenbild« öffentlich immer weniger vertreten wird, ist es nur eine Frage der Zeit, bis diese Frage erneut aufgeworfen wird. In dieser Hinsicht ist die Bibel ein wichtiges Korrektiv, um den »ethischen Kompass einzunorden«.



**Besonderheiten**

Fast alle Tiere der Bibel lassen sich mit ziemlicher Sicherheit den heute bekannten Gattungen zuordnen und die Beschreibungen der Bibel werden durch die moderne Forschung bestätigt. Wo Gottes Handeln allerdings gerade dadurch erkennbar wird, dass Dinge geschehen, die nicht

zum wissenschaftlich Erwartbaren passen, hängt es von der persönlichen Weltanschauung ab, wie wir sie deuten. Wenn ich mich einmal entschieden habe, die Existenz und das Wirken der geistigen Größe »Gott« in meinem Weltbild zuzulassen und anerkenne, dass sie mit den Methoden der Wissenschaft nicht fassbar ist, ist es nicht sinnvoll, sie im nächsten Moment mit wissenschaftlichen Argumenten einschränken zu wollen.

Anatomisch gesehen ist ein Esel keinesfalls in der Lage zu sprechen (4Mo 22,28-30), er ist sprachlos, *a-phonos* (2Pet 2,16), wie das Neue Testament bestätigt – dennoch »öffnete Gott seinen Mund« und Bileams Lasttier »redete mit Menschenstimme« (S. 168). Dass ausgehungerte Löwen einen einzelnen Mann eine ganze Nacht hindurch nicht anknabbern, aber wenig später eine Gruppe von Menschen praktisch »in der Luft zerreißen« (Dan 6,23-25) erklärt sich nur dadurch, dass Gott zuvor ihren »Rachen verschloss« (Heb 11,33). Dass zwei Bären ein Massaker veranstalten, in dem 42 Kinder ums Leben kommen (2Kön 2,24) dürfte genauso einzigartig sein, wie zwei säugende Kühe, die ohne äußeren Zwang von ihren Kälbern weggehen und, obwohl sie vorher noch nie eingeschrirrt waren, sofort ein Joch akzeptieren und einen Wagen ziehen (1Sam 6,7-16). Diese und viele weitere Beispiele in der Bibel erinnern daran, was es bedeutet, »Wissenschaft in einer geschaffenen Welt« zu betreiben. Gott ist als Schöpfer nicht nur der »Verursacher« der Schöpfung, sondern Er erhält sie auch, indem Er »alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt« (Heb 1,3). Er tut dies in einer wohlgeordneten Weise, die sich erforschen und naturgesetzlich beschreiben lässt, sodass Menschen jedes eindeutige Abweichen davon mühelos als Wunder erkennen können. Es ist ein tragisches Missverständnis »bibelkritischer Theologie«, diesen Zusammenhang auf den Kopf zu stellen und die Naturgesetze zum Maßstab zu machen, um zu beurteilen, was Gott tun kann und was nicht.

Leider sind viele Säugetierarten bereits ausgestorben, bevor man sie wissenschaftlich untersuchen und beschreiben konnte, und auch heute



#### ia:lekt

Sprachlos, aber mit deutlich hörbarer Menschenstimme meldet sich plötzlich eine Eselin zu Wort. Was menschlicher Erfahrung und wissenschaftlicher Erkenntnis völlig widerspricht, muss deswegen noch lange nicht dem Schöpfer aller Dinge unmöglich sein.

noch verschwinden weitere Spezies vor unseren Augen, ohne dass man sie gründlich hätte erforschen können. Die Biologie hat leider ziemlich spät Fahrt aufgenommen und läuft erst jetzt zu Höchstform auf: »Nahezu 90 Prozent aller Naturwissenschaftler, die jemals auf der Erde geforscht haben, sind momentan unsere Zeitgenossen, und sie häufen täglich neues Spezialwissen an [...] schätzungsweise eine Million Veröffentlichungen pro Jahr [...] In den nächsten 15 Jahren wird insgesamt wahrscheinlich genauso viel biologische Forschungsarbeit geleistet werden wie in den vergangenen 2.500 Jahren seit Aristoteles«, schreibt Professor Markl im Mai 2011 in seinem Vorwort zum »Purves« – dem renommiertesten Überblickswerk dieser Disziplin. Damit hat er nicht übertrieben, doch obwohl sich durch modernste Methoden immer neue und faszinierende Einblicke in die wunderbare Tierwelt eröffnen, bleibt unser Wissen lückenhaft. Nur der Schöpfer selbst kann von sich sagen: »Alles, was sich in Feld und Wiese regt, ist mir vertraut« (Ps 50,11 NGÜ).



Tiere in der Bibel

---

# Löwen

---

Von *Panthera leo* heißt es: »Der Löwe, der Held unter den Tieren – er weicht vor nichts zurück« (Spr 30,30 SB).



**D**ie furchteinflößende Raubkatze war in Nordafrika, Südosteuropa, der Levante und ganz Vorderasien bis nach Indien hin – und fossil auch in Amerika – weit verbreitet. Durch intensive Bejagung starben allerdings viele Populationen im Gebiet des Römischen Reichs bereits in der Spätantike aus. In Israel konnte er sich immerhin bis ins Mittelalter und in Nordafrika sogar bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein behaupten. Aber heute ist er wildlebend nur noch südlich der Sahara zu finden.

## leo:nesisch

Der Löwe wird in 125 Versen der Bibel erwähnt. Auch wenn der Titel »König der Tiere« an den Leviathan geht (Hi 41,26), der in einer ganz anderen Liga spielt, ist er doch das meistverwendete Symbol für



Majestät, Macht und Kraftentfaltung. Seine große Bedeutung zeigt sich auch in den vielen verschiedenen Namen, mit denen er bezeichnet wird.

Am häufigsten wird das hebräische *ari* und das aramäische *arie* verwendet (80x), das den männlichen Löwen im Besonderen und die Art im Allgemeinen bezeichnet. Es ist von dem Verb *ara* – »abreißen« abgeleitet und begegnet uns auch im Löwenherz (2Sam 17,10), in Löwen-Angesichtern (1Chr 12,9), in Löwenzähnen (Joel 1,6) und der Löwengrube (Dan 6,8.13.17.20.25). In der Form *ari'el* – »Gotteslöwe« bezeichnet es berühmte Kriegshelden (2Sam 23,20; 1Chr 11,22) und die (Helden-)Stadt Jerusalem (Jes 29,1.2.7). Manche Männer hießen Ari oder Arjeh (2Kön 15,25) und Ariel (Esr 8,16) – bis heute sind es beliebte Vornamen (für Jungen und Mädchen). Auch Aridata – »stark wie ein Löwe« (Est 9,8), Ariocho – »löwengleich« (1Mo 14,1.9; Dan 2,14.15.24.25) und Arisai – »Löwenbanner« (Est 9,9) sind Namen, in denen der Löwe steckt.

Die Löwin wird *labi* genannt (14x). Das Wort steht in der männlichen Nominalform, was für ein weibliches Tier ungewöhnlich ist. Aber schließlich kämpft *sie* nicht weniger heldenhaft als *er* und wird meistens mit ihm zusammen im gleichen Vers erwähnt. Im Plural kommt es in dem Ortsnamen Beth-Lebaot (Jos 15,32; 19,6) – »Haus der Löwinnen« vor. Ob man dort wohl gerne wohnen möchte?

Eventuell leitet sich sogar das griechische *leon*, das den Löwen im Neuen Testament bezeichnet (9x) davon ab. Die vielen Leos, Leons, Leonies, Leolas, Leonardos, Leonidas' und Lionels belegen, dass löwische Namen noch immer im Trend liegen.

Die halbwüchsigen Junglöwen werden als *kefir* bezeichnet (31x). Die weibliche Form kommt nur als Ortsname Kephira (Jos 9,17; 18,26; Esr 2,25; Neh 7,29) – »junge Löwin« vor. Die Welpen heißen *gur* oder *gor* (7x). Dann gibt es für den Heldenlöwen noch das poetische *lajisch* (Hi 4,11; Spr 30,30; Jes 30,6), das sich von dem Verb *lusch* – »kneten, bedrücken« ableitet und auch als Personen- (1Sam 25,44; 2Sam 3,15) und Ortsname (Ri 18,7.14.27; Jes 10,30) zu finden ist. Außerdem sind da noch die bildhaften Ausdrücke wie *schachal* – »Brüller« (7x), *okel* – »Fresser« und *az* – »Starker« (beide Ri 14,14). Womit wir beim nächsten Thema wären ...

## spitzen:leistung

»Was ist stärker als ein Löwe?« (Ri 14,18) – die Hochzeitgäste Simsons im philistäischen Timna tun so, als sei es selbstverständlich, wen er in seinem Rätsel als »Starken« bezeichnet hat. Zwar hatten sie sich die richtige Antwort hinterlistig erschlichen, aber auf diesen Teil der Lösung wären sie vielleicht auch so gekommen. Denn der Löwe ist *das*

Bild gewaltsamer Kraftentfaltung, wie dieser Vergleich zeigt: »Saul und Jonathan [...] waren stärker als Löwen« (2Sam 1,23 Einh).

Natürlich ist jedes große Tier irgendwie »stark«. Erst in jüngster Zeit stehen Untersuchungsmethoden zur Verfügung, mit denen man festgestellt hat, dass spezielle Muskelfasern (Typ II-x) der Raubkatzen sich physiologisch von denen anderer Tiere unterscheiden und besonders leistungsfähig sind. Da die Löwen (zusammen mit den Tigern) die größten Raubkatzen sind, entwickeln sie auch die absoluten Maxima im Energieumsatz. Die entsprechenden Parameter sind genau bestimmt worden.

Als sogenannter »Spitzenprädatoren« steht der Löwe ganz oben in den Nahrungsketten der Savanne. Kaum ein Mitbewohner ist vor ihm sicher. Er bevorzugt Beutetiere, die deutlich schwerer sind als er selbst, manchmal mehr als doppelt so schwer, und ist in der Lage, sie zu Boden zu bringen, zu fixieren und zu töten. Im direkten Vergleich mit einem Zebra, das größer, im Laufen schneller und ausdauernder und im Durchschnitt auch schwerer ist, ermittelte man für den Löwen 20% mehr Muskelfaser-Leistung, eine 37% stärkere Beschleunigung und 72% mehr »Bremsleistung«. Das alles würde dem Löwen nichts nützen, wenn das Zebra ihm einfach davonlief. Wenn er allein jagt, sind deswegen die ersten Sekunden entscheidend. Dicht an den Boden geduckt und jede Deckung ausnutzend versucht er, möglichst nah an sein Opfer heranzukommen, ohne bemerkt zu werden. Diese Lauerjagd wird in der Bibel vielfach treffend beschrieben: »Er duckt sich, er legt sich nieder wie ein Löwe« (1Mo 49,9; 4Mo 24,9); »Er lauert im Verborgenen wie ein Löwe im dichten Gebüsch« (Ps 10,9 SB); »Ich aber bin für sie wie ein Löwe geworden, wie eine Raubkatze lauere ich am Weg« (Hos 13,7 Zü); »Kannst du für eine Löwin auf Beutezug gehen und den Hunger der jungen Löwen stillen, wenn sie in ihrem Unterschlupf kauern oder im Dickicht auf der Lauer liegen?« (Hi 38,39.40 NLÜ).

Der besondere Clou ist dann der fulminante Start: »wie ein junger Löwe, der aus dem Dickicht von Baschan hervorspringt« (5Mo 33,22 HfA). Der Löwe eröffnet die Jagd mit ei-

#### pole:position

Bei der Lauerjagd kommt es auf das Überraschungsmoment an. Millisekunden entscheiden über den Erfolg des Angriffs.





#### cow:test

Mutig stürzt sich der Herrscher der Savanne auf einen wehrhaften Kaffernbüffel (*Syncerus caffer*), der oft mehr als doppelt so schwer ist. Jeder derartige Angriff ist mit einem hohen Risiko verbunden.

nem gewaltigen, bis zu sieben Meter weiten Satz, wobei er sich mit 85 Stundenkilometern aus seinem Ansitz katapultiert. Dieser Impuls geht in einen Sprint über, indem er mit 60 Stundenkilometern auf die Herde zusprecht. Die Zebras reagieren fast augenblicklich und stieben davon, sind aber nicht so stark im Antritt wie der Löwe, der dicht zu ihnen aufschließt. Wenn das Gelände keine Umwege erzwingt und sie ihr volles Tempo erreichen können, lassen sie ihn allerdings bald hinter sich, sodass überwiegend alte oder kranke Tiere gerissen werden.

### katzen:futter

In Tierfilmen sind Löwen meistens bei der Jagd auf Huftiere zu sehen. Zebras, Gnus, Afrikanische Büffel, Antilopen, Gazellen und Warzenschweine teilen fast überall den gleichen Lebensraum und gelten als Lieblingspeise. Nach dem Riss versuchen mitunter Schakale und Geier etwas von der Beute zu stibitzen. Sie sollten besser abwarten, bis die Raubkatzen satt sind, um nicht als Nachtisch zu enden. Das Gleiche gilt für Hyänen, die sich im Rudel manchmal stark genug fühlen, ihnen den Raub streitig zu machen.

Ihre Bestimmung als Fleischfresser legen Löwen großzügig aus, sodass man sie in seichten Lagunen beim Fischen beobachten kann und auch vorbeikrabbelnde Insekten nicht verschmäht werden. Auf

Nahrungskonkurrenten sind sie gar nicht gut zu sprechen. Leoparden, Geparde und Wildhunde sollten einen großen Bogen um ein Löwenrudel machen. Für kleine Appetithappen wie Vögel, Hasen, Mäuse und andere Nagetiere lohnt sich eine Verfolgung nicht, aber wenn die Gelegenheit günstig ist, sind sie eine willkommene Abwechslung. Nur sehr unerfahrene Tiere legen sich dagegen mit einem Stachelschwein an, was ihnen meistens nicht gut bekommt.

Da Löwen in Bezug auf ihr Jagdverhalten überaus anpassungsfähig sind, ist es schwer, ein typisches Schema zu beschreiben. Meistens jagen sie nachts, aber wenn das Gelände genügend Deckung bietet oder sie sich dem Rhythmus ihrer Beutetiere anpassen, sind sie auch tagsüber aktiv. Gewöhnlich bilden die genannten Huftiere ihre Hauptnahrung, aber einzelne Rudel spezialisieren sich darüber hinaus auf Strauße, Giraffen, Flusspferde, Krokodile, Elefanten und Nashörner (bei denen sie allerdings nur die Jungtiere überwältigen können). An der namibischen Atlantikküste überraschen sie sogar die trägen Südafrikanischen Seebären bei ihrem Sonnenbad.

Auch die angewandte Taktik ist unterschiedlich. Je dichter das Gelände bewachsen ist und je mehr Beutetiere es gibt, desto eher jagen sie allein. In offenen Lebensräumen ziehen sie dagegen bevorzugt zusammen los. Wenn es nur wenig zu holen gibt, machen auch die Männchen mit, die sich sonst nur selten an der Gruppenjagd beteiligen. Das ganze Rudel läuft dann zur Höchstform auf und performt ein perfektes Zusammenspiel von Treibern, die eine Herde einkreisen und in eine bestimmte Richtung scheuchen, und Greifern, die genau dort auf der Lauer liegen und sich erstaunlich schnell einig sind, auf welches Opfer sie es abgesehen haben.

Große Beutetiere wie Zebras, Gnus und Büffel werden getötet, indem der Löwe sich in ihre Kehle verbeißt und ihnen dadurch die Luftröhre abklemmt – sie werden erdrosselt, so wie es in der Bibel mit dem speziellen Verb *chanak* beschrieben wird (Nah 2,13; vgl. 2Sam 17,23).

## löwens:notwendig

Man sollte annehmen, dass der Tisch für einen fleischfressenden Generalisten und Opportunisten mit derart breitem Beutespektrum immer reich gedeckt ist. Deshalb verwundert es vielleicht, dass gerade der Hunger der Löwen in mehreren Versen erwähnt wird: »Junge Löwen darben und hungern ...« (Ps 34,11); »Der Löwe kommt um, wenn er keine Beute hat, und die Jungen der Löwin werden zerstreut« (Hi 4,11 Lu); »Die jungen Löwen brüllen nach Raub und fordern von Gott ihre Nahrung.« (Ps 104,21); »Erjagst du der Löwin den Raub, und stillst du die Gier der jungen Löwen ...« (Hi 38,39).

### majes:tot

»Der Tod eines Königs« nannte der Tierfotograf Larry Pannell seine berühmte Bilderserie, in der er den Herrscher der Savanne auf seinem letzten Weg begleitet.





#### raff:gier

Mit einer Schulterhöhe von über drei Metern und einem Gewicht von etwa 1,5 Tonnen war dieser Giraffenbulle ein ernsthafter Gegner. Aber am Ende konnte das Rudel ihn überwältigen und genüsslich aushöhlen.

Bei genauerer Betrachtung stellt man fest, wie treffend diese Beschreibungen sind. Die häufigste Todesursache des Löwen ist tatsächlich das Verhungern. Er ist zwar ein erfolgreicher Jäger, zahlt dafür aber mit einer hohen Stoffwechselrate. Sein Körper besteht zu über 60% aus Muskeln und hat einen immensen Energieumsatz. Der tägliche Nahrungsbedarf liegt zwischen fünf und zehn Kilogramm Fleisch. Damit diese Rechnung überhaupt aufgeht, muss er gelegentlich bis zu vierzig Kilogramm auf einmal verschlingen und Kraft sparen, indem er die meiste Zeit im Schatten vor sich hindöst.

Trotz aller Anpassungen sorgen schon kleine Schwankungen im sensiblen Gleichgewicht seiner Umwelt dafür, dass es an der Spitze der Nahrungspyramide eng wird. Bei unzureichender Ernährung kann er nicht mehr seine volle Leistung abrufen – »et löwt nit«, der Jagderfolg sinkt, und eine Abwärtsspirale beginnt. Dazu wird das Verletzungsrisiko immer größer, denn die meisten Beutetiere sind durchaus nicht wehrlos, und ein geschwächter Löwe gerät schnell unter die Hufe. Manche Rudel verlegen sich dann auf neue Strategien. Sie reißen Haustiere wie Schafe, Ziegen und Kühe und werden dabei nicht selten von den Hirten gestellt und getötet (wie in 1Sam 17,34-36; Jes 31,4 und Am 3,12 beschrieben). Sie nehmen den Hyänen ihren Raub ab, was auch mit gefährlichen Kämpfen verbunden ist, oder suchen nach Aas, wobei sie die kreisenden Geier beobachten. In solchen Phasen der Nahrungsknappheit werden die Jungtiere vernachlässigt. Sie sind die ersten, die sterben, weil sich ihre Mütter und das Rudel nicht mehr um sie kümmern.

## menschen:fresser

Es ist für ein Raubtier sehr ungewöhnlich, den Menschen als Hauptgericht auf seine Speisekarte zu setzen, aber bei Löwen ist das manchmal der Fall. Mehrfach kam es vor, dass ganze Populationen gezielt Menschenjagd betrieben. Das wurde zum Beispiel beobachtet, nachdem man in ihrem Lebensraum absichtlich alle Huftiere ausgerottet hatte, um die Ausbreitung der Rinderpest zu stoppen. Niemand hatte sich Gedanken darüber gemacht, wovon die Löwen jetzt leben sollten. Wahrscheinlich lag eine ähnliche Situation in dem ausgeplünderten und verwüsteten Nordreich Israels vor, als Gott die Löwen dort zu einer gefährlichen Plage werden ließ (2Kön 17,24-26). Ihre Anwesenheit ist nicht zu überhören, denn das gewaltige Brüllen mit einer Lautstärke von 114 dB trägt 8-10 Kilometer weit. Allerdings sind die Tiere erst im Alter von etwa zwei Jahren dazu in der Lage, es erschallen zu lassen – vorher knurren sie nur (Spr 19,12; 20,2; Jer 51,38).

In der bekanntesten Serie von Löwenangriffen, die durch menschengemachte Nahrungsknappheit verursacht wurden, töteten zwei

Löwen im Jahr 1898 in wenigen Monaten 135 indische und afrikanische Eisenbahnarbeiter, die sie zum Teil in ihren umzäunten Camps am Tsavo-Fluss (Kenia) überfielen. Auch wenn derartige Berichte teilweise übertrieben werden und die Zahlen möglicherweise überhöht sind, kann man sich gut vorstellen, welchen Schrecken diese Killerkatzen verbreiten.

Bei einzelnen Exemplaren sind oft konkrete Ursachen erkennbar – halbblinden, hinkenden oder stark geschwächten Einzelgängern bleiben nur wenige Optionen. Ganz selten werden auch gesunde Tiere zu Menschenfressern, wenn sie zufällig entdecken, was für eine überraschend leichte Beute ein einzelner, unbewaffneter Mensch ist (vgl. Hes 19,3-6). Die Bibel drückt das in einem Vergleich mit dem schrecklichsten aller Feinde sehr treffend aus: »Seid nüchtern, wacht; euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.« (1Pet 5,8). Das griechische Wort für »verschlingen« ist *katapino* – »ganz verschlucken« oder »(wie ein Getränk) hinunterstürzen«. Ohne einen starken Schutz wie die »Waffenrüstung Gottes« (Eph 6,10-18) und Seine Bewahrung könnte Satan, der »Menschenmörder von Anfang an« (Jh 8,44), seine Opfer geradezu »wegschlüpfen«.



#### zerreiss:probe

Damnatio ad bestias – die Verurteilung zum Tod durch wilde Tiere – ist aus verschiedenen Kulturen überliefert. Im Römischen Reich wurden auch Christen auf diese Weise umgebracht, wie hier in dem Gemälde »The Christian Martyrs' Last Prayer« von Jean-Léon Gérôme dargestellt. Ihre Standhaftigkeit war ein starkes Zeugnis für die Kraft des Glaubens und »das Blut der Märtyrer wurde zum Samen der Kirche« (Tertullian).

## löwen:zahn

Wenn die Kraft des Löwen auf gegnerischer Seite steht, ist er das Symbol eines mächtigen Widersachers. Natürlicherweise repräsentiert er damit die gefallene Schöpfung, die allen Geschöpfen, auch dem Menschen, feindlich gegenübersteht und auch von Gott zum Gericht benutzt wird (Ri 14,5; 1Sam 17,34; 1Kön 13,24; 20,36; 2Kön 17,25). Das wird sich erst in Zukunft ändern: »der junge Löwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Knabe wird sie treiben ... und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind.« (Jes 11,6.7; 65,25).

Im übertragenen Sinn steht der Löwe häufig als Symbol für Völker, die als Kriegsgegner auftreten (Jes 5,29; Jer 4,7; 50,17.44) und menschliche Widersacher (2Sam 23,20; 1Chr 11,22; Ps 7,3; 10,9.10; 17,12; 22,14; 57,5; 58,7; Hes 22,25; 32,2), hinter denen als treibende

Kraft oft Satan selbst steht, wie bei dem schrecklichen Kaiser Nero (2Tim 4,17). Paulus beschreibt die Auseinandersetzung mit (menschlichen) Gegnern in Ephesus mit dem Ausdruck *etheriomachesa* (1Kor 15,32) – »ich kämpfte mit wilden Tieren«.

Aber auch Gott tritt als reißender Löwe auf (Jer 25,38; 50,17). In diesem Fall ist das Bild ambivalent – für Sein Volk ist Er der Retter, für die Feinde der Richter und Vernichter. Dieser Gegensatz lässt sich auch daran erkennen, wie Gott in Zukunft durch Sein erneuertes Volk, den »Überrest Jakobs«, handeln wird. Für alle Menschen, die das »Evangelium des Reiches« annehmen und die Herrschaft des Messias begrüßen, werden sie belebend und erfrischend »sein wie ein Tau von dem HERRN, wie Regenschauer auf das Kraut« (Mich 5,6). Aber für alle, die sich widersetzen und die Herrschaft des Messias ablehnen, werden sie »sein wie ein Löwe unter den Tieren des Waldes, wie ein junger Löwe unter den Schafherden, der, wenn er hindurchgeht, zertritt und zerreißt, und niemand errettet« (Mich 5,7). Löwenzähne sind das Sinnbild des Schreckens schlechthin (Joel 1,6).

Am stärksten beeindruckt das Bild des Löwen, wenn es auf den Herrn Jesus selbst angewandt wird. Die Anwesenheit von Löwen kann ein Grund oder Vorwand sein, zuhause zu bleiben und sich gar nicht erst auf den Weg zu machen: »Der Faule sagt: Draußen ist ein Löwe, auf offener Straße könnte ich getötet werden« (Spr 22,13 ZÜ, vgl. 26,13). Der Herr wusste, dass auf der Erde »Löwen« auf Ihn warteten (Ps 22,14) und selbst Gott Ihm im Gericht über die Sünde der Menschen wie ein Löwe (Klg 3,10) begegnen würde. Aber Er war weder faul noch feige, sondern eifrig, beharrlich, mutig und entschlossen, verließ »Sein Haus« und gab Sein Leben freiwillig am Kreuz hin, um Menschen retten zu können, wenn sie Ihn annehmen.



#### zeichen:setzung

Als Wappentier ist der Löwe neben dem Adler erste Wahl und der Anspruch darauf musste gut begründet werden. In der Heimat des Autors trifft man überall auf den »Bergischen Löwen« des ehemaligen Herzogtums Berg, hier im Bild vor dem Remscheider Rathaus.

In der Heraldik gelten bestimmte Regeln und ein besonderes Fachvokabular – dieser Löwe wird darin als »steigend, ausgreifend und rechtsgewandt« bezeichnet (was dem Standard entspricht). Weder die Blaufärbung seiner »ausgeschlagenen« Zunge und Krallen (die zusammen »Bewehrung« genannt werden), noch die rote Fellfarbe oder der »geteilte und gekreuzte« Schwanz haben etwas mit dem natürlichen Erscheinungsbild des Löwen zu tun. Möglicherweise galten vergleichbare »Design-Vorgaben« zum Teil auch für antike Tierdarstellungen.

#### lion:king

Kraft, Aggressivität, Durchsetzungsvermögen, die aufrechte Haltung, eine wallende Mähne, sein durchdringender Blick und sein markerschütterndes Brüllen – viele Kennzeichen verleihen dem Löwen ein ehrfurchtgebietendes Erscheinungsbild. Er ist prädestiniert dafür, Herrschaft zu symbolisieren und deswegen auch das wichtigste Wappentier in der Heraldik.

Salomo übertraf in seiner Prachtentfaltung alle anderen Regenten. Der Löwenthron, den er sich aus vergoldetem Elfenbein anfertigen ließ, war so außergewöhnlich, dass es heißt: »Derartiges ist nicht gemacht worden in irgendeinem Königreich« (1Kön 10,20). Sieben Löwen standen auf der rechten und sieben auf der linken Seite der Treppe, die zu seinem Thron heraufführte, wobei sich das letzte Paar neben den Armlehnen befand. Es ist offensichtlich, dass er sich,

den großen König, als »Oberlöwen« betrachtete, auf den alles zulief. In seiner Spruchsammlung greift er dieses Bild auf: »Der Zorn des Königs ist wie das Knurren eines jungen Löwen, aber sein Wohlgefallen wie Tau auf das Gras« (Spr 19,12) und »Der Schrecken des Königs ist wie das Knurren eines jungen Löwen; wer ihn gegen sich aufbringt, verwirkt sein Leben« (Spr 20,2).

Der Name Salomo bedeutet »der Friedliche«, und Gott selbst verleiht ihm den Zunamen »Jedidjah« – »Geliebter des Herrn« (2Sam 12,25). Er ist ein Prototyp, ein Vorgänger des wahren Friedenskönigs Jesus Christus. In den lebendigen Wesen, die verschiedene Perspektiven auf den Herrn zeigen (Hes 1,10; 10,14; Offb 4,7, siehe Tabelle S. 36), steht das Löwenangesicht für Sein Königtum – und wenn Er Seine Herrschaft antritt, wird Er für alle als »der Löwe aus dem Stamm Juda« (Offb 5,5) offenbar.



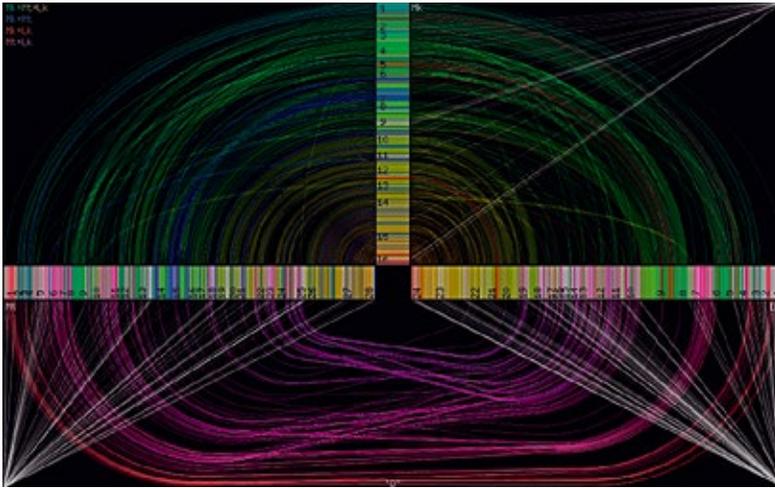
#### perser:katzen

Die Bibel berichtet von einer Intrige am medo-persischen Königshof, durch die der Prophet Daniel, der zu den höchsten Ministern des Reiches gehörte, beseitigt werden sollte. Er wurde in die »Löwengrube« geworfen, überlebte aber eine Nacht in »Katzenhaft« – im Gegensatz zu den Verschwörern, die man nach ihm dort hineinwarf (nachzulesen in Daniel 6,1-25; hier dargestellt von dem britischen Maler Briton Rivière, 1840-1920).

## friedensherr:schaf

Was für die jüdischen Zeitgenossen Jesu (und selbst für Seine engsten Wegbegleiter) schwer zusammenzubringen war, ist die Tatsache, dass es noch ein sehr gegensätzliches Symbol in der Prophetie über den kommenden Messias gab: »Er wurde misshandelt, aber er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern; und er tat seinen Mund nicht auf.« (Jes 53,7).

Während sich ein bedrängter Löwe verteidigt und bis zum letzten Blutstropfen kämpft, ist ein Schaf wehr- und hilflos – und während schon das Gebrüll eines Löwen seine Feinde erzittern lässt (Am 3,8), bleibt das Lamm stumm. Wie diese konträren Voraussagen sich in ein und derselben Person erfüllen könnten, blieb ein tiefes Geheimnis – bis sich in Jesus Christus offenbarte, »was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben« (1Kor 2,9): als Er herabkam auf die Erde, wo Ihn kein Thron und keine Armlehnen erwarteten, sondern eine Schädelstätte und ein Kreuz, an dem Er als »Lamm Got-



### ein:klang

Drei Evangelien – *ein* geniales Gewebe, deutliche Unterschiede – *keine* unlösbaren Widersprüche. Die Grafik zeigt die inhaltlichen Verbindungen zwischen Matthäus, Markus und Lukas auf. Das Panorama aller *vier* Evangelien ist auf der folgenden Doppelseite zu sehen. Hier im Buch geht es besonders um die Symbolik von Löwe und Stier.

tes« (Jh 1,29.36) für die Schuld und Sünde vieler Menschen starb. Sein Weg führte »vom Löwenthrone in die Löwengrube«.

Zur Überwindung des Bösen brauchte es an erster Stelle Liebe, selbstlose Hingabe und Gnade, und erst an zweiter Stelle Macht und gerechte Herrschaft. Deswegen begegnet uns am Ende, an dem bedeutendsten aller Throne, der Löwe in Gestalt eines Lammes: »Siehe, es hat überwunden der Löwe, der aus dem Stamm Juda ist, die Wurzel Davids [...]

Und ich sah inmitten des Thrones [...] ein Lamm stehen wie geschlachtet« (Offb 5,5.6). Das Lamm mit den tödlichen Wunden – »wie geschlachtet« (als Opfertier) – aber offensichtlich lebend »stehend« ist der gestorbene und auferstandene Herr Jesus. Es gab viele gewaltige Herrscher unter Menschen und Engeln, aber die »Lammesart« ist Sein herausragendes und alles überwindendes Merkmal.

Im zukünftigen Friedensreich Seiner Regierung wird sich der »Ariel«, der oberste Teil des Brandopferaltars, 1.000 Jahre lang im Zentrum des riesigen quadratisch angelegten Tempelbezirks befinden (Hes 43,15.16) – der auch daran erinnert, dass Jesus, der wahre Löwe, sich einst freiwillig geopfert hat.

## königs:wahl

Wer ist der mächtigste Räuber zu Lande? Wer gewinnt, wenn Löwe und Tiger 1:1 gegeneinander kämpfen? Diese Frage hat den Autor schon als Kind bewegt. Allerdings gibt es darauf keine einfache Antwort.

Zunächst ein Vergleich der Kontrahenten: Beide Raubkatzen sind gewaltige Muskelpakete, kämpfen ausdauernd, konzentriert, mit vollem Einsatz und dem Ziel, zu töten. Der Tiger ist eindeutig der »Sportlichere«. Er ist weniger, kann schneller laufen, weiter springen, besser klettern und schwimmen, und räumt

auch die Maximalwerte in Größe, Gewicht und absoluter Körperkraft ab. Er kann sein Maul weiter aufreißen, hat die längeren Reißzähne, die schärferen Krallen, die breiteren Tatzen und das größere Gehirn. Dafür hat der Löwe die größere Beißkraft und teilt die kräftigeren Prankenhiebe aus. Ein großer Vorteil ist die zottige und dichte Mähne, die den empfindlichen Hals schützt – den Punkt, auf den der Tiger seine Angriffe konzentriert. Außerdem ist er gewohnt, sich immer wieder in heftigen Kämpfen gegen Rivalen durchzusetzen und

im Alleingang äußerst wehrhafte Beutetiere niederzuringen, während der Tiger nur selten gegen Artgenossen kämpft und bei der Jagd leichte Beute bevorzugt. Trotz seines kleineren Gehirns schätzen viele Dompteure, die mit beiden Arten arbeiten, den Löwen als intelligenter ein. Bei diesem Mosaik lässt sich kaum vorhersagen, wer die besseren Karten hat.

Die Römer veranstalteten einige Jahrhunderte lang grausame Tierkämpfe in ihren Arenen, bei denen auch dieses Pairing auf dem Programm stand. Die überlieferten Berichte erwecken den Eindruck, dass sie den Löwen in der Favoritenrolle sahen. Man muss aber dazusagen, dass sie bevorzugt Berberlöwen (hist.: *Felis leo barbaricus*) einsetzten, die in Nordafrika eingefangen wurden. Dabei handelt es sich um die größte Unterart des Löwen, die dann meistens auf den Persischen Tiger (*Panthera tigris virgata*) traf, eine nur mittelgroße Unterart des Tigers.

Auch indische Maharadschas richteten Tierkämpfe aus. Sie ließen den Königs- oder Bengaltiger (*Panthera tigris tigris*) gegen den deutlich kleineren Asiatischen Löwen (*Panthera leo persica*) antreten. Es verwundert kaum, dass sie den Tiger als überlegen ansahen. Dabei gibt es sogar eine noch größere Unterart, den gewaltigen Sibirischen Tiger (*Panthera tigris altaica*), der vermutlich kaum je einem Löwen begegnet ist. Insgesamt sieht es so aus, dass man in Europa und im Nahen Osten eher dem Löwen und in Indien und Fernost eher dem Tiger die Königswürde zuerkannte, obwohl auch Indien heute den Löwen im Wappen führt. Diese kulturelle Prägung wurde wahrscheinlich auf die Gestaltung und Bewertung der Zweikämpfe übertragen.

So spannend die Frage auch ist, sieht man doch, wie wenig aussagekräftig die Ergebnisse menschengemachter Tierhetzen sind. Selbst innerhalb der gleichen Population gibt es große Unterschiede in Größe, Konstitution

und Kampferfahrung. Wenn dann noch die Variationen der Unterarten ins Spiel kommen, lassen sich kaum wissenschaftliche Aussagen zur Überlegenheit machen. In Zoos und Zirkusmenagerien kam es immer wieder mal zu dokumentierten Zusammenstößen – aber in freier Wildbahn hat dieses Duell wohl nur selten stattgefunden. Zum einen überschneiden sich die Verbreitungsgebiete beider Arten kaum, zum anderen gehen sie sich gewöhnlich aus dem Weg. Außerdem ist der Tiger als Einzelgänger unterwegs, während Löwen, anders als alle anderen Katzen, dauerhaft in Rudeln miteinander leben und sich gegenseitig unterstützen, sodass ihnen bei einer derartigen Konfrontation in der Regel das ganze Rudel zu Hilfe eilen würde.



#### inder:bredouille

Die Seringapatam-Medaille zeigt den Löwen in der Siegerpose. Er repräsentiert das britische Empire, während der unterlegene Tiger für den Fürsten Tipu Sultan steht, der sich heftig dagegen wehrte, in die Kronkolonie British-Indien eingegliedert zu werden. Die arabische Inschrift des Banners lautet übersetzt: »Der siegreiche Löwe Gottes«.

Matthäus	Markus	Lukas
der verheißene König (Messias)	der vollkommene Diener	der vollkommene Mensch
<b>Löwe</b> Macht, Majestät, Herrschaft	<b>Stier, Cherub, Kalb</b> kraftvoller Dienst	Mensch 100% Mensch
roter Purpur (rot-violett) Königswürde	Karmesin (rot) Erniedrigung (Blut, Wurm)	Byssus (weiß, glänzend) Reinheit
Schuldopfer für konkrete Sünden	Sündopfer für den sündigen Zustand	Friedensopfer für Gemeinschaft mit Gott
Lade des Bundes	Lade des Zeugnisses	Lade des Herrn der ganzen Erde
Siehe, dein König! Sach 9,9	Siehe, mein Knecht! Jes 42,1	Siehe, ein Mann! Sach 6,12
ein Spross, der als König regiert Jer 23,5	mein Knecht, Spross genannt Sach 3,8	ein Mann, sein Name ist Spross Sach 6,12
Sohn Davids, Sohn Abrahams Mt 1,1	keine Genealogie, Sohn Marias Mk 6,3	ab Adam, Sohn des Menschen Lk 3,38
Matthäus, königlicher Beamter Apostel, Augenzeuge Mt 9,9; Mk 2,14; Lk 5,27	Markus, ein Diener Begleiter der Apostel Apg 13,13	Lukas, ein Arzt Begleiter der Apostel Kol 4,14
Lehrer	Prediger	Historiker
prophetisch	praktisch	geschichtlich
thematisch	chronologisch	thematisch
Gesetz	Kraft	Gnade
das Reich Gottes	fortlaufender Bericht	vom Himmel auf die Erde und zurück
Reden	Werke	Gleichnisse
erfüllt, Sohn Davids	sogleich	Sohn des Menschen
x	x	Galiläa
Juden	Römer	Griechen
die menschliche Seite des Herrn seine »amtliche« Herrlichkeit		
50-70 n. Chr.	68 n. Chr.	60 n. Chr.
53 / 76	38 / 27	25 / 42
300 von 1.071 = 28%	31 von 678 = 4%	550 von 1.151 = 47%
644 von 1.071 = 60%	285 von 678 = 42%	586 von 1.151 = 50%

Johannes	Evangelienvergleich
der Sohn Gottes	<i>biographischer Schwerpunkt: Jesus als ...</i>
Adler vom Himmel kommend	<i>symbolische Lebewesen (Hes 1, 10; 10, 14; Offb 4, 7) und ihre Bedeutung</i>
blauer Purpur (blau-violett) Himmelsfarbe	<i>symbolischer Stoff (2Mo 26, 1 u. a.) und seine Bedeutung</i>
Brandopfer ganz für Gott	<i>Opfercharakter (3Mo 1-7) und seine Bedeutung</i>
Lade des HERRN	<i>Name der Bundeslade (Jos 3-4)</i>
Siehe, mein Gott! Jes 40,9	<i>Erfüllung des prophetischen Hinweises aus dieser Bibelstelle</i>
der Spross des HERRN Jes 4,2	<i>Jesus als »Spross« (mit dem etwas Neues beginnt) in dieser Bibelstelle</i>
keine Genealogie, Sohn Gottes Jh 1,34	<i>Genealogie – die Abstammung Jesu nachzulesen in diesem Vers</i>
Johannes, ein Fischer Apostel, Augenzeuge Mt 4,21.22	<i>der Schreiber des Evangeliums und seine Qualifikation nachzulesen in diesem Vers (und weiteren)</i>
Theologe	<i>Stil des Schreibers</i>
geistlich	<i>Charakter des Evangeliums</i>
chronologisch	<i>Anordnung des Inhalts</i>
Herrlichkeit	<i>Konzept</i>
Ich bin	<i>Didaktik</i>
Lehre	<i>Schwerpunkt</i>
glauben, Leben	<i>typischer Ausdruck</i>
Jerusalem	<i>geographischer Schwerpunkt</i>
Versammlung	<i>Adressaten</i>
die göttliche Seite des Herrn seine persönliche Herrlichkeit	<i>Synopsis (d. h. »Zusammenschau« der ersten drei Evangelien)</i>
95 n. Chr.	<i>ungefähres Datum der Abfassung</i>
20 / 105	<i>Anzahl der AT-Zitate / -Verweise</i>
719 von 879 = 82%	<i>»Sondergut« – Verse, die nur hier vorkommen</i>
419 von 879 = 50%	<i>Verse mit »Herrenworten« (d. h. wörtlicher Rede Jesu)</i>



---

# Leoparden und Geparden

---

Mit *namer / nemar* und *pardalis* wird in der Bibel der Leopard (*Panthera pardus*) oder der Gepard (*Acinonyx jubatus*) bezeichnet.

**B**eide Arten waren im Nahen Osten verbreitet und wurden bis vor wenigen Jahrhunderten kaum unterschieden. Der Gepard wurde auch als »Jagdleopard« bezeichnet und beide zusammen als »Pardel«. Deswegen ist es gut möglich, dass mal der eine und mal der andere gemeint ist. In Bezug auf Gefährlichkeit und Wildheit ist der Leopard der passendere Kandidat, in Bezug auf extreme Geschwindigkeit der Gepard.

## pardels:geschlechter

Das hebräische Wort *namer* (Hld 4,8; Jes 11,6; Jer 5,6; 13,23; Hos 13,7; Hab 1,8) und sein aramäisches Pendant *nemar* (Dan 7,6) leiten sich von einer Wortwurzel ab, die so viel wie »durchtropfen / durchtränken« (wie beim Filtrieren oder Färben) bedeutet – wahrscheinlich ein Hinweis auf das gefleckte Fell. Es kommt in den Ortsnamen Beth-Nimra (4Mo 32,36; Jos 13,27) – »Haus der Leopardin« – und der Kurzform Nimra (4Mo 32,3) vor. Bei den »Wässern von Nimrim« (Jes 15,6; Jer 48,34) wird eventuell nicht auf die Raubkatze, sondern auf die »tropfende« Wortwurzel Bezug genommen. Im Neuhebräischen bezeichnet *nemar* den Leopard, während der Gepard mit dem indischen Wort »cheetah« bezeichnet wird (wie auch im Englischen).

Das griechische *pardalis* (Offb 13,2) ist eine Kurzform von *pardaleon* (so die LXX in Hld 4,8) und bedeutet Panther-Löwe. Später setzte sich allerdings die Form *leopardos* durch, von der auch die lateinische (und deutsche) Bezeichnung »Leopard« stammt.

Was den Leoparden betrifft, überschneiden sich in Israel die Verbreitungsgebiete der Unterarten Arabischer Leopard (*Panthera pardus nimr*, Süd-Israel), Sinai-Leopard (*P. p. jarvisi*, Sinai-Halbinsel) und Persischer Leopard (*P. p. saxicolor*, nordöstlich). Er ist die weitverbreitetste und anpassungsfähigste Großkatze überhaupt und ein guter Kletterer, der sowohl im Wald und im Gebirge als auch in offenen Landschaften erfolgreich jagt. Deswegen ist davon auszugehen, dass er auch im Libanon-Gebirge lebte, »den Bergen der Leoparden« (Hld 4,8). In Bezug auf den Geparden wurde zwar die Unterart des Asiatischen Geparden (*Acinonyx jubatus venaticus*) beschrieben, aber die Variationsbreite ist so gering, dass fraglich ist, ob sich das aufrechterhalten lässt.

Die meisten deutschen Übersetzungen geben das Wort abwechselnd mit »Leopard« und »Panther« wieder, was irreführend ist. Als Panther wird heute nur noch die schwarze Form des Leoparden bezeichnet (die im Nahen Osten so gut wie nie anzutreffen ist) und auch das veraltete »Pardel« (AElb, Menge)

### verdunkelungs:gefahr

Die genetischen Ursachen dafür, dass der Leopard manchmal als »Schwarzer Panther« auftritt, sind inzwischen gut bekannt. Seine Gene für die dunkle Fellfarbe sind rezessiv, weshalb sie sich nur selten durchsetzen. Beim südamerikanischen Jaguar dagegen sind sie dominant, sodass es unter ihnen viele »dunkle Gestalten« gibt.





**muster:beispiel**

Die schwarzen Tupfer auf dem Fell des Geparden (oben) lassen sich von den gefüllten Rosetten des Leopardenfells (unten) leicht unterscheiden.



**mixe:katze**

Ein Leopard, der eine Löwin mag, bringt mit etwas Glück einen solchen »Leopon« hervor. Wären die Elternrollen vertauscht, wäre es ein »Liard«. Zwischen Löwe, Tiger, Jaguar und Leopard sind inzwischen alle Kombinationen nachgewiesen worden. Wenn der Leopard beteiligt ist, bleiben immer irgendwo ein paar Flecken erhalten.

oder »Parder« (AM) wird nicht mehr verwendet. Einzig die überarbeitete Elberfelder (ÜElb) und die Hoffnung für alle (Hfa) übersetzen konsequent mit »Leopard«. Die englische New Living Translation wählt den Geparden in einem Vers, wo es um seine Geschwindigkeit geht: »Their horses are swifter than cheetahs« (Hab 1,8 NLT: »Ihre Pferde sind schneller als Geparden«) – zu Recht, wie wir später sehen werden.

**fleck:entferner**

Ob Leopard oder Gepard, beide Tiere sind durch ein auffallend geflecktes Fell gekennzeichnet. Sie lassen sich daran auch gut unterscheiden. Während der Gepard nur »Tupfen« hat, bilden die Flecken des Leoparden in der Regel wunderschöne Rosetten. Sie werden mit dem hebräischen Wort *chabarbura* bezeichnet, das nur in diesem Zusammenhang vorkommt und so viel wie »Verbund« bedeutet.

Die Bibel nimmt auf diese Eigenschaft Bezug: »Kann ein Kuschiter seine Haut wandeln, ein Leopard seine Flecken? Dann könntet auch ihr Gutes tun, die ihr Böses zu tun gewöhnt seid« (Jer 13,23). In diesem Vers werden zwei Beispiele einer natürlicherweise unveränderlichen Erscheinungsweise als Symbol für eine geistliche Lektion verwendet, die beide die gleiche Ursache haben: eine hohe Produktion dunkler Pigmente (Melanine). Das Fleckenmuster ist genetisch festgelegt und lässt sich nicht verbergen. Selbst der Panther, die tiefschwarze Form des Leoparden, ist nur auf den ersten Blick eine Ausnahme. Diese Variante entsteht, wenn die rezessiven Gene für den dunklen Farbstoff Eumelanin bei einer Kreuzung zusammenkommen. Verliert der Leopard durch diesen Erbgang seine Flecken? Nein – im hellen Sonnenlicht und bei genauem Hinschauen kann jeder es entdecken: Im tiefschwarzen Fell des Panthers verstecken sich in dunklen Schwarztönen die bekannten Leopardenflecken. Sie sind immer noch da!

Ebenso gilt, nicht nur für das Volk Israel, sondern für alle Menschen, was von dem Propheten Jeremia angesprochen wird: dass wir aus unserer Haut nicht herauskönnen und von Natur aus unveränderlich das Böse »zu tun gewohnt sind«. Das ist ein bemerkenswerter Ausdruck. Das hier verwendete hebräische Wort *limmud* leitet sich von dem Verb *lamad* (lehren) ab und bedeutet so viel wie »belehrt sein«. In Jesaja 8,16 wird es mit »Jünger« übersetzt. Von Natur aus ist jeder ein Jünger der Sünde, kann sich aus eigener Kraft nicht verändern und gar nichts Gutes tun.

Doch es gab jemanden, von dem es prophetisch heißt: »Der Herr, HERR, hat mir eine Zunge der Belehrten [*limmud*] gegeben, damit ich wisse, den Müden durch ein Wort aufzurichten. Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie solche, die belehrt werden [*limmud*]« (Jes 50,4). Durch den Tod des Herrn Jesus ist möglich

geworden, was natürlicherweise unmöglich ist. Wer an Ihn glaubt, kann mit Paulus sagen: »Wir [...] wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen« (Röm 6,6). Auf diese Weise werden wir tatsächlich unsere alte Haut los, da wir »den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen« haben, »der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat« (Kol 3,9.10).

## frap:panter

Der Gepard geht dem Menschen grundsätzlich aus dem Weg. Abgesehen von Tieren, die durch Jäger verwundet wurden und sich verteidigen, gibt es kaum bekannte Zwischenfälle, in denen sie gezielt Menschen angegriffen hätten. Deswegen wird wohl der Leopard gemeint sein, wenn Gott ihn als wildes Tier zum Gericht gebraucht: »Darum schlägt sie ein Löwe aus dem Wald, ein Wolf der Steppen vertilgt sie, ein Leopard belauert ihre Städte: Jeder, der aus ihnen hinausgeht, wird zerrissen« (Jer 5,6). Wahrscheinlich ist dieser Vers bildlich zu verstehen, denn im Zusammenhang geht es um das Gericht durch feindliche Nationen. Das ändert aber nichts daran, dass auf die reale Bedrohung des Menschen durch die Raubkatze Bezug genommen wird. Es ist eine Spezialität des Leoparden, sich auf Bäumen zu verstecken und sein Opfer von dort aus anzuspringen und zu Fall zu bringen. Wenn er sich mit seinem Gewicht von bis zu 90 Kilogramm, seiner Sprungkraft und den ausgefahrenen, scharfen Krallen hinterrücks auf einen Menschen stürzt, hat man schlechte Karten. Das Wissen darum, dass man sich durch ein Gebiet bewegt, in dem dieser unsichtbare Feind umherschleicht, muss sehr beängstigend sein. Gott beschreibt sich selbst in der Rolle dieses Verfolgers, wenn er Gericht ausübt: »wie ein Leopard lauere ich am Weg« (Hos 13,7).

Obwohl Leoparden eine natürliche Scheu vor dem Menschen haben, werden sie schnell zu »Wiederholungstätern«, wenn sie einmal entdeckt haben, wie mühelos sie ihn überwältigen können. »The Man-eating Leopard of Rudraprayag« ist der Titel eines Buches, das der Großwildjäger Jim Corbett schrieb, nachdem er ein Tier zur Strecke gebracht hatte, das jahrelang immer wieder zuschlug und insgesamt 125 Menschen getötet haben soll. Niemand hatte sich mehr allein und unbewaffnet in den Busch gewagt, und die umliegenden Dörfer feierten den erlösenden Abschuss tagelang.

In dem zukünftigen Friedensreich, das die Bibel beschreibt, wird es diese Bedrohung zum Glück nicht mehr geben: »der Leopard wird beim Böckchen lagern [...] und ein kleiner Knabe wird sie treiben« (Jes 11,6).



### aus:gerissen

Der Großwildjäger Jim Corbett posiert 1925 mit dem erlegten »Leopard von Rudraprayag«, dem viele Menschen zum Opfer fielen.



## blitzar:tiger

Es könnte kein besseres Symbol für rasantes Tempo geben als den Gepard – er ist das schnellste Landtier der Erde. Seine ganze Anatomie ist auf die Hochgeschwindigkeitsjagd zugeschnitten, und seine Genetik ist diesem »Zuchtziel« so streng verpflichtet, dass es nahezu keine Variabilität mehr gibt. Alle heute lebenden Geparden sind sich also so ähnlich wie eineiige Zwillinge, was unter »höheren Tieren« ziemlich einzigartig ist.

Herz, Lungen, Bronchien und Nüstern sind stark vergrößert. Die Muskelfasern sind auf schnelle Kontraktion getrimmt. Auch die Nebennieren sind produktiver als normal und überschwemmen den Körper mit Adrenalin, um alle Reserven zu mobilisieren. Ein kräftiger, 60 Zentimeter langer Schwanz dient der Stabilisation und die extrem biegsame Wirbelsäule hat die Funktion einer Feder, die gespannt wird und dann kraftvoll wieder zurückschnellt. Beides hilft ihm auch bei schnellen Richtungswechseln. Sein schlanker und hochbeiniger Körper hat kaum Fettreserven eingelagert. Der Kopf ist klein und rund, und die Pfoten mit harten Sohlenballen und kurzen, nicht einziehbaren Krallen verleihen ihm eine hervorragende Bodenhaftung.

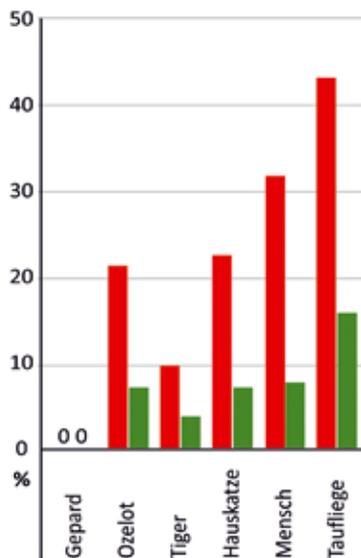
Im Gegensatz zu den meisten anderen Raubkatzen ist der Gepard tagaktiv und bevorzugt die Morgenstunden für seine Jagd, bevor die Sonne ihre volle Kraft entfaltet. Seine Methode funktioniert am besten in der offenen Savanne, wo ihn keine Hindernisse ausbremsen. Von einem erhöhten Platz aus verschafft er sich einen Überblick des Geländes, sucht sich eine Gruppe weidender Antilopen aus und geht dann erstaunlich planvoll vor: Zunächst pirscht er sich mit großer Sorgfalt heran, was bis zu zwei Stunden dauern kann. Dabei bewegt er sich viel unauffälliger als ein Löwe und kann sich der Beute im hohen Gras oft bis auf weniger als 30 Meter nähern.

Was jetzt kommt, passt überhaupt nicht zu den Erwartungen: Statt wie der Löwe aufzuspringen und loszurasen, taucht er einfach aus dem Gras auf und trabt locker auf die Gruppe zu. Er »präsentiert« sich den Antilopen, die sofort zur Flucht ansetzen. Was hat das zu bedeuten, warum verschenkt er jetzt wertvolle Zeit und Distanz? Das ist immer noch etwas rätselhaft, aber man vermutet, dass der Gepard diese Phase nutzt, um die Beute genau zu taxieren: Welches Tier reagiert wie schnell, welches panisch, welches kontrolliert? Ist eines deutlich langsamer oder weniger koordiniert? Er wählt ein Tier aus und konzentriert sich dann ganz auf dieses Ziel.

Während er die Herde vor sich hertreibt, vollführen einzelne Tiere in vollem Lauf immer wieder hohe Prellsprünge – mit krummem Rücken und steifen Läufen senkrecht nach oben. Dieses »stotting« oder »pronking« kostet sie viel Energie, sollten sie nicht lieber sehen, dass sie Land gewinnen? – Ja, sollten sie tatsächlich. Untersuchungen

### vor:sprung

Ich bin topfit! Mit mir vergeudest du nur deine Zeit! Such dir ein schwächeres Opfer! Die grandiosen Prellsprünge des Springbocks (*Antidorcas marsupialis*) sollen den Jäger entmutigen, aber der Gepard arbeitet zu professionell, um sich dadurch aus dem Konzept bringen zu lassen. Er hat seine Beute fixiert und konzentriert sich ganz darauf, sie zu erreichen.



### strom:linientreu

Der Gepard ist genetisch ausgereizt. Sowohl die durchschnittliche Mischerbigkeit (Heterozygotie), die angibt, wie viel Prozent seiner Gene variieren (roter Balken), als auch die Häufigkeit polymorpher Genorte (grüner Balken) liegt bei Null (nach O'Brien et al.).



#### Flüchtigkeitsfehler

Der Jäger hat voll aufgedreht und kommt immer näher. Die Antilope weiß nicht, dass er schon im nächsten Moment herunterschalten muss. Ihr einziger Vorteil ist die größere Ausdauer. Würde sie einfach stur weiterlaufen, hätte sie gute Chancen zu entkommen. Aber sie verliert die Nerven ... schlägt den ersten Haken ... und bald schon ist die Jagd zu Ende.

haben gezeigt, dass der Sinn dieser Akrobatik darin besteht, Fitness zu demonstrieren und den Jäger von einer wenig erfolgversprechenden Verfolgung abzuhalten. Bei Wildhunden und Hyänen funktioniert das, beim Gepard nicht. Wenn er sich einmal ein Opfer gesucht hat, lässt er sich durch das Herumgehüpfte nicht mehr umstimmen.

Er steigert sein Tempo jetzt auf das Maximum, das auf dem Boden von keinem anderen Tier übertroffen wird. Hochgeschwindigkeitsvideos zeigen diesen Sprint heute in seiner ganzen Grandiosität. Darin sieht man, dass es zwei »Flugphasen« gibt: Wenn der Körper ganz ausgestreckt dahersegelt – bis zu acht Meter am Stück – und wenn er ganz zusammengekrümmt weitersaust, besteht kein Bodenkontakt. Dabei muss man sich vergegenwärtigen, dass jede seiner Pfoten im Schnitt dreimal in der Sekunde den Boden berührt. Was in der Zeitlupe wie eine Serie eleganter Ballettsprünge wirkt, ist in der Realität ein rasender Trommelwirbel hin und her zuckender Vorder- und Hinterläufe. Sein Körper erhitzt sich auf 40°C, der Puls ist am Limit und mit 150 Atemzügen pro Minute kann er, trotz erweiterter Atemwege, unmöglich mehr Sauerstoff in den Körper pumpen – nach wenigen Sekunden Sprint wird er wieder langsamer. Aber das reicht aus. Der Sinn dieses verrückten Heranrasens besteht hauptsächlich darin, die Beute nervös zu machen. Für Fluchttiere, wie z. B. die Thomson-Gazellen oder Impalas, die ganz auf ihre Schnelligkeit



#### **hast:platz**

Die Beute ist erlegt, aber auch der Jäger ist fix und fertig. Bis er sich von dem Sprint erholt hat, sind ihm oft schon diebische Nachbarn auf den Fersen, denen das Spektakel nicht entgangen ist. Wie gewonnen, so zerronnen!

setzen und ansonsten wehrlos sind, ist es eine traumatische Situation, einen schnelleren Jäger im Nacken zu haben. Sie verlieren die Nerven und brechen zur Seite aus. Darauf hat der Gepard gewartet und (auch) deswegen sein Tempo gedrosselt. Ein mindestens genauso großes Plus wie seine Maximalgeschwindigkeit ist nämlich seine enorme Wendigkeit. In vollem Lauf ändert er die Richtung und erweckt dabei den Anschein, als habe er vorher schon gewusst, ob sein Opfer nach rechts oder links abbiegen wird. Sein Kurvenradius ist enger als der aller Weidetiere. Jeder Haken, den seine Beute

schlägt, ist ein Vorteil für ihn und die Jagd ist nun schnell vorüber. Mit einem Schlag seiner Vorderpranke bringt er die erschöpfte Antilope aus dem Gleichgewicht und kommt zum »atemberaubenden« Finale, indem er sich blitzschnell in ihrer Kehle verbeißt und sie so erstickt. Mit dieser Strategie ist er, was das Verhältnis von Angriffen und gerissener Beute angeht, vielleicht das erfolgreichste Raubtier.

## **katzen:klauen**

Wenn einer irgendwo besonders erfolgreich ist, gibt es gewöhnlich einen ausgleichenden Mechanismus, der alles im Gleichgewicht hält. So muss auch bei den Geparden der Rest der Geschichte erzählt werden, denn er zahlt einen hohen Preis für seine Performance. Nach dem Riss ist er so außer Atem, dass er völlig erschöpft liegenbleibt und sich erholen muss. Das kann bis zu zwanzig Minuten dauern – erst dann ist er in der Lage zu fressen. In dieser Zeit ist er hochgradig gefährdet. Löwen, Hyänen, Leoparden, Wildhunde und sogar die kleinen Schakale, alle beneiden ihn um sein Jagdglück und versuchen, ihm die Beute streitigzumachen. Oft weisen die Geier ihnen den Weg. In manchen Revieren geht ihm über die Hälfte der erlegten Tiere wieder verloren, ohne dass er auch nur Gelegenheit gehabt hätte, sie aufzureißen. Seine Leichtbauweise ließe ihn bei einem Kampf den Kürzeren ziehen und er würde – zumindest bei einer Begegnung mit Löwen und Hyänen – außer der Beute auch sein Leben verlieren. Manchmal kommt es tatsächlich dazu, wenn er so erschöpft ist, dass

er nicht schnell genug fliehen kann. Es ist ein typisches Kennzeichen des Gepards, dass er schnell und erfolgreich Beute macht, aber sie kurz darauf wieder verliert und dabei manchmal sogar sein Ende findet.

## schnell:lebig

Wie eingangs beschrieben, wurden Leopard und Gepard früher kaum unterschieden und in drei Bibelstellen werden schnellablaufende Geschehnisse durch einen Vergleich illustriert, wo der »Gepard« besser passt.

In der Vision von vier verschiedenen Tieren, die nacheinander aus dem Meer heraufstiegen, sah der Prophet Daniel eine Vorschau auf die Abfolge von vier Weltreichen. Das griechische Weltreich wird darin folgendermaßen beschrieben: »Nach diesem schaute ich, und siehe, ein anderes, gleich einem Leoparden; und es hatte vier Vogelflügel auf seinem Rücken; und das Tier hatte vier Köpfe, und Herrschaft wurde ihm gegeben« (Dan 7,6). Keine andere Eroberungskampagne der Geschichte verlief schneller und, im militärischen Sinn, erfolgreicher als der »Alexanderzug«, in dem der makedonische König Alexander der Große (356-323 v. Chr.) in nur einem Jahrzehnt ein Gebiet einnahm, das von Griechenland bis zum Himalaja und vom Indus bis nach Südägypten reichte. Er konnte sich allerdings nicht lange über diese Beute freuen, sondern starb kurz darauf fern der Heimat. Danach wurde das eroberte Gebiet unter seinen Generälen Antigonos, Ptolemaios, Lysimachos und Seleukos aufgeteilt. Weil sie sich aber gegenseitig bekämpften, schwand die Macht dieser vier »Diadochenreiche« schnell dahin.

Der Apostel Johannes beschreibt 650 Jahre später die Vision eines neuen Reiches, das sich am Ende aus dem (Völker)Meer erheben wird: »Und das Tier, das ich sah, war gleich einem Leoparden, und seine Füße waren wie die eines Bären, und sein Maul war wie das Maul eines Löwen. Und der Drache gab ihm seine Macht und seinen Thron und große Gewalt« (Offb 13,2). Dieses Reich trägt Kennzeichen der vorangegangenen Weltreiche, unter anderem das der großen Geschwindigkeit, mit der es nahezu die ganze Welt unter seine Kontrolle bringen wird. Aber auch dieses Reich würde von kurzer Dauer sein und nach nur 42 Monaten (Offb 13,5) ein gewaltsames Ende finden.

Der Prophet Habakuk beschreibt die heranrückenden Armeen Babyloniers, denen zu jener Zeit keine Militärmacht gewachsen war: »Und schneller als Leoparden sind seine Pferde und rascher als Abendwölfe; und seine Reiter sprengen daher, und seine Reiter kommen von fern, fliegen herbei wie ein Adler, der zum Fraß eilt« (Hab 1,8). Schneller als der Leopard sind die meisten trainierten Pferde. Geht man allerdings vom Gepard aus, hätten wir es mit einem wirk-

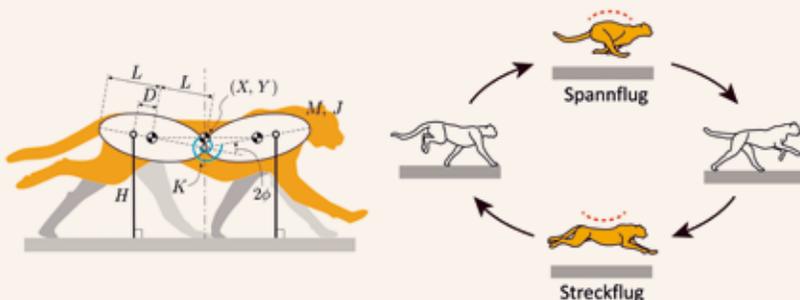
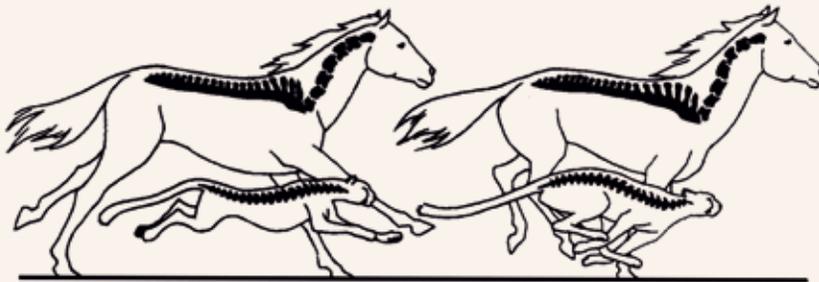
lich starken Bild zu tun. Das passt gut zur plötzlichen Expansion der Koalition mesopotamischer Völker unter Führung der Chaldäer und König Nebukadnezars, die nach dem Zusammenbruch des assyrischen Reichs den Nahen Osten überrannten. Mit einer Bestandsdauer von 70 Jahren war es, verglichen mit den meisten anderen Reichen, ebenfalls kurzlebig.

## schnell:kurs

Was ist denn jetzt genau die Spitzengeschwindigkeit des Gepards? Ist es nicht etwas ärgerlich, wenn jede Quelle eine andere Angabe dazu macht? 120, 114, 113, 104, 98 und 93 Kilometer pro Stunde wurden bei den meistzitierten Studien gemessen. Wenn man bedenkt, wie viele Faktoren ein Messergebnis beeinflussen, wird deutlich, dass es nicht allzu sinnvoll ist, es genauer wissen zu wollen. In diesem Grenzbereich spielen kleine Dinge eine große Rolle. Nicht nur das aktuelle Gewicht,

die allgemeine Fitness und die Tagesform des »Athleten«, sondern auch die Windrichtung, der Untergrund und die Temperatur.

Festzuhalten ist, dass für kein anderes Landtier höhere Spitzengeschwindigkeiten gemessen wurden. Allerdings wurden auch für die Thomson-Gazellen schon Werte um die 90 Stundenkilometer gemessen, was zeigt, dass der Gepard bei diesem Duell wirklich alles raus-holen muss.



### entspannungs:methode

Biomechanisch lässt sich gut beschreiben, warum der Gepard seine Energie optimal in Beschleunigung umsetzen kann. Eine besondere Bedeutung kommt der dehnbaren Wirbelsäule zu, die wie eine Sprungfeder wirkt (nach Kamimura et al.).